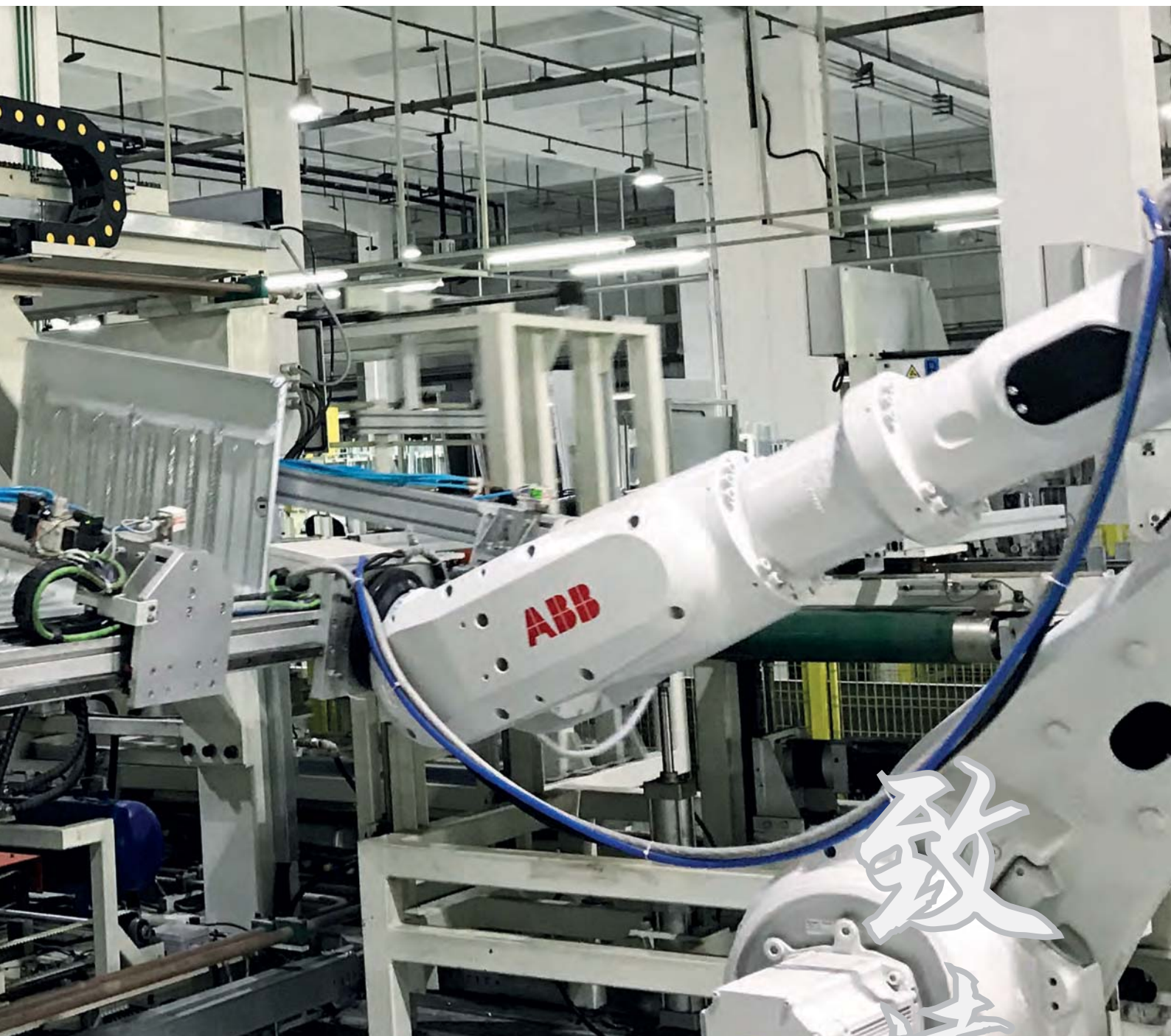


01-2018

China *insight*

Wirtschaftsmagazin



40 Jahre Reformen: Erst Wachstum, jetzt Nachhaltigkeit und smarte Produktion

West Coast New Area: Vorzüge der späten Entwicklung

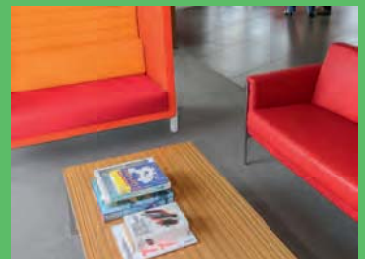




112 Büros und ein freundliches, professionelles Team erwarten Sie im German Enterprise Centre Qingdao. Ihr Erfolg liegt uns am Herzen und wir unterstützen Sie gerne mit Know-how und Kontakten aus unserem eigenen Netzwerk in Qingdao und China.

Im Überblick:

- Lobby für alle Mieter
- Büroeinheiten unterschiedlicher Größe:
 - 107 m²
 - 157 m²
 - 310 m²
- Moderne Konferenzräume
- Catering Optionen
- DGNB Platin-Zertifizierung
- Gesunder Arbeitsplatz



Tel. +86 532 6607 5005
info@gecqingdao.com

www.gecqingdao.com



Die Lücke füllen

Wir wissen zu wenig über China. In deutschen Unternehmen mangelt es an China-Kompetenz. Das ist die Botschaft einer Studie, die das Berliner Mercator-Institut für China-Studien Anfang Mai vorstellte.

Neu ist die Erkenntnis nicht. Seit Langem betonen Wissenschaftler, Berater und in China tätige Manager, wie wichtig es ist, den Blick auf China zu schärfen – und zwar nicht nur aus der Ferne. Wir tendieren dazu, das Land entweder mit Euphorie zu sehen oder blind zu verdammen. Zu Letzterem neigen Deutsche immer mehr, seit sich infolge der Finanzkrise 2008 das globale Wirtschaftsgefüge verschoben hat und neuerdings Protektionismus fast wieder salonfähiger als Globalisierung ist. Weder das eine noch das andere Extrem ist richtig. Wir müssen bereit sein, die Facetten in ihrer Vielfalt zu betrachten und Entwicklungen realistisch einzuschätzen. Tatsache ist: Gerade bei „stürmischer See“ werden gern „Dämme“ errichtet. Nicht nur in China.

Auf der anderen Seite ist die Erkenntnis auch wieder überraschend. Immerhin war China mit einem Volumen von fast 187 Milliarden Euro vergangenes Jahr zum zweiten Mal in Folge der wichtigste Handelspartner Deutschlands, vor den Niederlanden und den USA. Seit der Öffnung Chinas für ausländische Investitionen vor jetzt vierzig Jahren haben deutsche Unternehmen rund 65 Milliarden Euro investiert. In vielen Branchen ist China für deutsche Firmen einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Absatzmarkt. Seit einigen Jahren streben nun auch chinesische Unternehmen hinaus in die Welt: In Deutschland haben sie inzwischen 20 Milliarden Euro angelegt, jedoch gleichzeitig für hitzige Diskussionen gesorgt, als sie nach „Filetstücken“ griffen. Übernehme ein französisches oder amerikanisches Unternehmen einen „Kuka“ oder „Putzmeister“, kochten die Emotionen gewiss weniger hoch. Chinesische Investoren werden immer noch ein wenig wie Exoten gesehen, dabei sind sie ebensolche Geschäftsleute wie ihre europäischen Kollegen, die sich in China einen gleich offenen Markt wünschen, wie es der europäische ist. Zum kompletten Bild gehört auch, dass chinesische Unternehmen, die in Deutschland investieren, für ihr Image selbst noch mehr tun können (und müssen). Teil der Gesellschaft zu werden – das hilft, Ängste abzubauen, Verständnis und Vertrauen zu entwickeln.

Auch im vierzigsten Jahr der chinesischen Öffnung müssen noch viele Missverständnisse ausgeräumt werden. Gebraucht werden weiterhin objektive Informationen über die Wirtschaft des Landes, das nicht einmal ein halbes Jahrhundert benötigte, um aus der Armut zu kommen und in vielen neuen Technologiebereichen Trends zu setzen. Dicht dran am Geschehen, informieren wir mit unserem neuen Wirtschaftsmagazin darüber und bieten China-Wissen aus dem Inneren.



Peter Tichauer • Chefredakteur

Peter Tichauer

INHALT

6 Nachrichten

Titelthema: 40 Jahre Reform und Öffnung



- 9 Blauer Himmel ist nicht mehr nur ein Traum
Chinas langer Weg zur nachhaltigen Zivilisation
- 14 Die „goldenen Zeiten“ sind längst nicht vorbei
Internationale Regeln müssen auch in China gelten
Interview mit Otto Wiesheu
- 16 China beim Wort nehmen
Deutsche Firmen setzen auf weitere Öffnung
- 18 Einzigartige Erfolgsgeschichte
Für Protektionismus darf es keinen Raum geben
Gespräch mit Heinrich von Pierer

Wirtschaftsrecht

- 20 Schritt nach vorn
Weitere Liberalisierung für ausländische Investitionen
- 22 Nachrichten

Ökopark-News

- 24 Den „Edelstein“ weiter polieren
Internationales und innovatives Umfeld
zur Erschließung des chinesischen Marktes
- 27 Nachrichten aus dem Ökopark
- 28 Offen für intensivere Kooperation
Gespräch mit Frank Hinrichs

- 30 Getroffen: Ding Nan
Mit dem Bundeskanzler-Stipendium nach Deutschland
Erfahren, wie Standortmarketing funktioniert

Unternehmergespräch



- 32 ... mit Kerstin Kaehler
Ohne Team keine „Power-Frau“

Standort



- 34 Qingdao West Coast New Area:
Vorzüge der späten Entwicklung
In fünf Jahren sollen ausländische Unternehmen
40 Prozent zum BIP beisteuern

Branchen & Unternehmen



- 38 Von der Kühltruhe zur kompletten Kühllogistik
Für das Digitalisierungszeitalter fit gemacht
- 40 Genau zur rechten Zeit durchgestartet
Lösungen für dichte Türen
- 42 Biomüll zu „Gold“ machen
Henotec geht gegen die Müllberge vor und ebnet deutschen Technologiefirmen den Weg nach China

Gesellschaft & Kultur

- 44 Erstmals dominieren mobile Geräte den Medienkonsum
- 44 Mobiles Zahlen wird immer populärer
- 45 DCI: Förderung des deutsch-chinesischen Dialogs
- 45 Weitere chinesische Geoparks in der Unesco-Liste
- 45 Alte Hongkonger Polizeistation erfindet sich neu
- 46 Nächstens am Morgen
Betrachtungen von Wolfgang Kubin

I M P R E S S U M

China insight Wirtschaftsmagazin

Herausgeber: Deutsch-Chinesischer
Ökopark Qingdao

Redaktion und
Gestaltung: Peter Tichauer

Deutsch-Chinesischer Ökopark Qingdao
Tuanjie Lu 2877, West Coast New Area, Qingdao
China 266 555

Telefon +86 532 8316 5531
<http://www.sgep.cn> <http://www.sgep-qd.de>

Titelfoto: Aucma-Produktionslinie
© Peter Tichauer

Erscheinungsweise: vierteljährig

Auflage: 1.000

Druck: Huanhai-Druckerei,
Qingdao

Redaktionsschluss: 12. Juni 2018

Alle Beiträge in dieser Ausgabe sind urheberrechtlich geschützt. Die Informationen wurden mit journalistischer Sorgfalt erarbeitet, für mögliche Irrtümer übernimmt die Redaktion jedoch keine Haftung.



ASIATISCHE ENTWICKLUNGSBANK

6,6 Prozent Wachstum für 2018 vorausgesagt

Anhaltender privater Konsum, zunehmende Exporte und stabile öffentliche Ausgaben sichern Chinas Wirtschaftswachstum, so die Einschätzung der Asiatischen Entwicklungsbank im „Asian Development Outlook“ für das laufende Jahr, der am 11. April vorgestellt wurde. Die Bank rechnet mit einem moderaten Wachstum von 6,6 Prozent. Das sind 0,3 Prozentpunkte unter der Wachstumsprognose vom vergangenen Jahr. 2019 werde sich das Wirtschaftswachstum gegenüber 2018 um 0,2 Prozentpunkte auf 6,4 Prozent leicht abkühlen, so die Vorhersage. Die ADB wies darauf hin, dass für ein fortgesetztes und nachhaltiges Wachstum weitere Steuer- und andere Reformen notwendig seien.

Dem Bericht zufolge war der Dienstleistungssektor 2017 Haupttreiber des chinesischen Wirtschaftswachstums und wichtiger Job-Motor: 13,5 Millionen neue Stellen wurden in der Dienstleistungsbranche im städtischen Raum neu geschaffen, 2,5 Millionen mehr als geplant. 2017 legte der Service-Sektor gegenüber dem Vorjahr um 7,7 Prozent zu. Dagegen wuchs die Industrieproduktion 2017 mit 6,1 Prozent um 0,2 Prozentpunkte langsamer als 2016.

COFACE-STUDIE

Optimismus nur zum Teil berechtigt

Chinas Unternehmen sind überwiegend optimistisch. Einer Umfrage des internationalen Kreditversicherers Coface zufolge rechnen 67 Prozent der 1.000 befragten Firmen auch 2018 mit einem deutlichen Wachstum.

Bei der Umfrage gaben 59 Prozent der Unternehmen an, dass ihr Absatz im vergangenen Jahr gestiegen ist. 67 Prozent erwarten 2018 eine weitere Absatzsteigerung. Bei den Prognosen für den eigenen Cashflow sind die Unternehmen allerdings



Im 1. Quartal 2018 erwirtschaftete China ein BIP von 19.878,3 Milliarden Yuan. Gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres entspricht dies einem Plus von 6,8 Prozent.

vorsichtiger. In 53 Prozent der Firmen verbesserte er sich 2017 im Vergleich zum Vorjahr. 61 Prozent gehen davon aus, dass sich der Cashflow im laufenden Jahr besser darstellen wird.

Nach Einschätzung des Coface-Analysten Carlos Casanova ist dieser Optimismus nur zum Teil berechtigt. Ein großer Teil des Wachstums basiere auf hoher Verschuldung. Im internationalen Vergleich und im Verhältnis zum Entwicklungsniveau Chinas seien Schulden von 250 Prozent des BIP extrem hoch. Coface erwartet, dass in diesem Jahr noch mehr Unternehmen finanzielle Schwierigkeiten bekommen. Die vorsichtiger staatliche Geld- und Finanzpolitik würden insbesondere Unternehmen zu spüren bekommen, die schon jetzt hoch verschuldet sind und lange Zahlungsverzögerungen verkraften müssen. Andererseits werde der Staat verhindern, dass mehrere gleichzeitige Stressfaktoren den Aufschwung gefährden. Eine Reihe von Reformen wurde bereits eingeleitet, darunter ein modifiziertes Insolvenzgesetz, das auf die sogenannten Zombie-Firmen ziele. Weitere Maßnahmen ließen erkennen, dass die Regierung riskante Kreditvergaben und die hohe Verschuldung von Unternehmen eindämmen will, so Carlos Casanova. Allerdings erfolge dies nicht

nur nach rein wirtschaftlichen, sondern auch nach politischen Aspekten.

DURCHSCHNITTSEINKOMMEN

Shanghai vorn, Shandong auf dem achten Rang

Die Shanghaier haben die höchsten Einkommen, so die aktuellen Zahlen des Statistikamtes der VR China. Das verfügbare Einkommen der Shanghaier lag im ersten Quartal bei durchschnittlich 17.277 Yuan, etwa 2.300 Euro. Mit 15.767 beziehungsweise 14.205 Yuan folgten Peking und die Provinz Zhejiang auf den Rängen. Unter den 32 Provinzen, Autonomen Gebieten und regierungsunmittelbaren Städten liegt Shandong mit 8.159 Yuan auf Platz acht.

Laut Statistikamt erhöhten sich die verfügbaren Einkommen der Bevölkerung im ersten Quartal 2018 gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres insgesamt um 6,6 Prozent auf durchschnittlich 7.815 Yuan.

In Qingdao sind im selben Zeitraum die durchschnittlich verfügbaren Einkommen um 8,6 Prozent auf 11.520 Yuan (etwa 1.530 Euro) gestiegen, wobei die Einkommen der städtischen Bevölkerung bei durchschnittlich 13.562 Yuan (plus 8,2 Prozent) und der ländlichen Bevölkerung



Mehr Geld in der Tasche: Die durchschnittlich verfügbaren Realeinkommen der Bevölkerung stiegen im ersten Quartal 2018 im Jahresvergleich um 6,6 Prozent.

bei durchschnittlich 6.186 Yuan (plus 7,6 Prozent) lagen.

SHANDONG

500 Milliarden Yuan für Modernisierung der Industrie

In die technologische Erneuerung und Modernisierung der Industrie investiert die Provinz Shandong in den kommenden fünf Jahren 542 Milliarden Yuan, knapp 70 Milliarden Euro. Allein im laufenden Jahr werden 102 Milliarden Yuan investiert, 29 Prozent mehr als im Jahr zuvor. 110 Schwerpunktprojekte wurden dafür von der Provinzregierung identifiziert. Darunter sind fast 70 Vorhaben mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von 205,7 Milliarden Yuan, um eine Industriebasis für die neue Generation in der Informationstechnologie aufzubauen. Des Weiteren sollen 92,6 Milliarden Yuan in die Stärkung der Produktion mit hoher Wertschöpfung fließen.

Für die weitere Vervollkommnung der Infrastruktur sind Investitionen von 243,6 Milliarden Yuan vorgesehen, vor allem um die Energieversorgung umweltfreundlich umzubauen.

In den kommenden fünf Jahren soll die Wettbewerbsfähigkeit der Shandonger

Wirtschaft gestärkt, die Wertschöpfungskette vervollkommnet, modernen Technologien zum Durchbruch verholfen sowie erneuerbare Energien und neue Werkstoffe stärker genutzt werden.

STEUERN

Umsatzsteuersatz gesenkt

Gemäß Beschluss des Staatsrates der VR China vom 28. März 2018 werden in- und ausländische Unternehmen weiter entlastet. Zum 1. Mai wurde die Umsatzsteuer für bestimmte Sektoren um einen Prozentpunkt gesenkt. Danach gilt für Unternehmen, die Waren verkaufen und importieren, die bewegliches Eigentum vermieten und die Reparatur- und Verarbeitungsdienstleistungen anbieten ein Steuersatz von 16 statt bisher 17 Prozent. Die Umsatzsteuer für Transportdienstleistungen, für den Verkauf und die Vermietung von Immobilien, für grundlegende Telekommunikationsdienstleistungen, Dienstleistungen im Baugewerbe und bei der Post, für landwirtschaftliche Erzeugnisse sowie Wasser- und Gaslieferungen wurde von bisher elf auf zehn Prozent reduziert.

Sogenannte Kleinsteuerzahler profitieren von einem reduzierten Umsatzsteu-

ersatz von drei Prozent. Das waren bisher Industrie- und Handelsunternehmen mit einem Jahresumsatz von fünf beziehungsweise acht Millionen Yuan. Ab sofort gilt ein einheitliches Umsatzlimit von 50 Millionen Yuan im Jahr.

Unternehmen, die bereits als sogenannte generelle Steuerzahler registriert sind, können sich wieder als Kleinsteuerzahler anmelden, informiert die chinesisch-deutsche Beratungsfirma Ecovis Beijing. Die Berater verweisen zudem darauf, dass unter anderem Unternehmen mit hoher Wertschöpfung, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sowie Netzbetreiber einmalig die Erstattung der noch nicht abgeführten Vorsteuer beantragen können.

Die Entlastung der Unternehmen beläuft sich nach Angaben der Regierung auf umgerechnet mehr als 50 Milliarden Euro.

UMWELTSCHUTZ

Importverbot für weitere 32 Arten von festen Abfällen

Nachdem China in diesem Jahr bereits den Import von Plastikabfällen verboten hat, kündigte das Ministerium für Ökologie und Umwelt am 19. April 2018 an, die Einfuhr von 32 weiteren Arten fester Abfälle zu verbieten, um die Umweltverschmutzung zu reduzieren. Sechzehn Arten von festen Abfällen, darunter komprimierter Autoschrott und verschrottete Schiffe, dürfen ab 31. Dezember 2018 nicht mehr eingeführt werden.

China begann in den 1980er-Jahren mit dem Import von festen Abfällen als Rohstoffquelle und ist seit Jahren der weltweit größte Importeur von wiederverwertbaren Materialien. Feste Abfälle enthalten oft schädliche Elemente, wenn sie nicht ordnungsgemäß entsorgt werden. Deshalb hat China entschieden, Importe fester Abfälle auslaufen zu lassen, die vor Ende 2019 durch inländische Ressourcen ersetzt werden können.



Shi Han

Blauer Himmel ist nicht mehr nur ein Traum

Chinas langer Weg zur nachhaltigen Zivilisation

Auch an der Evolution der chinesischen Umweltpolitik lassen sich die Veränderungen festmachen, die mit der Reformpolitik Deng Xiaopings eingeleitet wurden. Galt die Umwelt lange Zeit als Opfer des wirtschaftlichen Aufbruchs, könnte China künftig zu den Ländern gehören, die global Standards für den Umweltschutz setzen.

Auf der 8. Nationalen Umweltkonferenz vom 18. bis 19. Mai dieses Jahres hat Präsident Xi Jinping unterstrichen, dass China den Aufbau einer ökologischen Zivilisation beschleunigen und sicherstellen muss, bis 2035 die Umweltbedingungen im Land fundamental zu verbessern. Er hat dafür die Bereitstellung von mehr Ressourcen in Aussicht gestellt.

Obwohl der Trend noch nicht überall nachhaltig ist, kann inzwischen eine beginnende allgemeine Verbesserung der Umweltsituation konstatiert werden. China ist derzeit mit drei wesentlichen Herausforderungen konfrontiert, die zum einen aus dem wachsenden Druck von Urbanisierung und Industrialisierung resultieren. Zum anderen besteht ein Ungleichgewicht zwischen unzureichender Versorgung mit qualitativ hochwertigen und umweltfreundlichen Waren und dem stärker werdenden Wunsch der Menschen, in einer sauberen Welt zu leben. Und schließlich ist das Zeitfenster begrenzt, um die Kapazitäten zur Lösung der Umweltprobleme aufzubauen.

In seiner Rede hat Xi Jinping sechs Prinzipien für den ökologischen Umbau formuliert:

- Erstens muss der Schutz der natürlichen Ressourcen Priorität haben.
- Zweitens muss sich die Vision von einer innovativen, koordinierten, grünen, offenen und allumfassenden Entwicklung durchsetzen und es müssen Modelle für Produktion und Lebensstil entwickelt werden, die ressourcenschonend und umweltfreundlich sind und der Natur genügend Raum bieten, sich zu erneuern.
- Drittens muss die Umwelt als wesentlicher Faktor für das soziale Wohlbefinden verstanden werden.

Gesundheitsgefährdende Umweltprobleme müssen daher entschieden gelöst werden.

- Viertens bilden Berge, Flüsse, Wälder, Felder, Seen und Steppen ein „Netz für das Leben“. Beim Aufbau einer ökologischen Zivilisation sind umfassende Maßnahmen für das gesamte Ökosystem zu ergreifen.
- Fünftens erfordert der Umweltschutz effiziente Institutionen und eine konsequente Umsetzung der gesetzlichen Regelungen.
- Und sechstes kann die Umwelt nur durch internationale Zusammenarbeit verbessert werden, weshalb sich China noch stärker auf globaler Ebene für Lösungen zum Schutz der Umwelt und eine nachhaltige Entwicklung engagieren muss.

Holpriger Anfang

Wer sich ein Bild davon machen will, welchen Weg China beim Aufbau eines modernen Umweltmanagements zurückgelegt hat, muss auf das Jahr 1973 zurückblicken, als die 1. Nationale Umweltkonferenz stattfand. Auf dieser Konferenz wurden bestehende Umweltprobleme erstmals formal anerkannt, und es wurde eine nationale Kampagne gegen die Verschmutzung der Umwelt durch die Industrie initiiert. Beides ist das Ergebnis der Teilnahme Chinas an der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Stockholm im Juni 1972, der ersten internationalen Konferenz, zu der chinesische Vertreter reisten, nachdem das Land seinen rechtmäßigen Sitz in der UNO erhielt. Noch auf der Konferenz in Stock-

TITELTHEMA

holm vertrat China die Auffassung, Umweltverschmutzung sei ein kapitalistisches Phänomen, als sozialistisches Land habe China keinerlei Umweltprobleme. Allerdings ist einigen führende Politikern und insbesondere Ministerpräsident Zhou Enlai in Vorbereitung auf die Konferenz bewusst geworden, dass auch in China dringende Maßnahmen zum Schutz der Umwelt notwendig sind. Diese Einsicht hat sich während der Konferenz noch verstärkt, so dass auf der folgenden Nationalen Umweltkonferenz erstmals Prinzipien für den Umweltschutz formuliert wurden. Mehr noch: Im Anschluss an die Konferenz wurde beim Staatsrat eine Führungsgruppe für Umweltschutz gebildet, die für die Koordination zwischen den einzelnen Behörden zuständig war. Das 20 Mann starke Büro der Führungsgruppe, angesiedelt bei der Staatlichen Planungskommission, war der Vorläufer des späteren Umweltministeriums.

Es lohnt sich darauf hinzuweisen, dass Chinas erste Umweltschutzbehörde auf dem Höhepunkt der „Kulturrevolution“ gebildet wurde. In der Anfangsphase konzentrierte sich die Arbeit auf drei Verursacher von Umweltverschmutzung durch die Industrie: Abwässer, Abgas und feste Abfälle. In dieser Zeit wurden auch die ersten entsprechenden politischen Regularien formuliert.

Zum Akteur aufgestiegen

Zwanzig Jahre später, im Juni 1992, war China ein aktiver Teilnehmer der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro. 1994 hat China als erstes Entwicklungsland eine nationale Strategie für eine nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert verabschiedet, die chinesische „Agenda 21“. In der Agenda tauchte erstmals der Begriff „Nachhaltigkeit“ auf. Davor wurde eher von einer „anhaltenden“ Entwicklung gesprochen, was nichts anderes als stetiges und kontinuierliches Wachstum bedeutete. Allerdings wurde versucht, den Begriff „Nachhaltigkeit“ den chinesischen Bedingungen anzupassen und ihn vor allem aus kultureller Sicht zu definieren. Nachhaltigkeit wurde als eine Entwicklung erklärt, die „den gegenwärtigen Erfordernissen entspricht, ohne künftige Generationen daran zu hindern, sich ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend zu entwickeln“.

Obwohl China nach der Rio-Konferenz eine nachhaltige Entwicklung auf die Tagesordnung gesetzt hatte, waren die Ergebnisse – gutwillig formuliert – bescheiden. Es muss allerdings auch gesehen werden, dass das Land noch einen

recht niedrigen sozial-ökonomischen Entwicklungsstand hatte. Mitte der 1990er- bis Mitte der 2010er-Jahre hatte die Erhöhung des Lebensniveaus der Bevölkerung eindeutig Priorität. Bei genauerer Betrachtung ist die mangelnde Nachhaltigkeit aber vor allem darauf zurückzuführen, dass die Mehrheit der Regierungsmitglieder ausschließlich das Wirtschaftswachstum im Blick hatte. Schon kurz nach Beginn der Öffnungs- und Reformpolitik wurden Beamte anstatt wie zuvor nach politischen Kriterien nach wirtschaftlichen Ergebnissen in ihren Zuständigkeitsbereichen bewertet. Dies hat enormen Enthusiasmus ausgelöst, der den unglaublichen wirtschaftlichen Aufstieg Chinas erst ermöglichte. Die „BIP-Manie“, also das ausschließliche Streben nach einem steigenden Bruttoinlandsprodukt, hat Beamte aber auch für Mängel bei Arbeitssicherheit, Umweltverschmutzung und andere Faktoren, die das gesellschaftliche Wohlbefinden beeinflussen, blind werden lassen.

Bis vor Kurzem war dies noch der Fall. Erst als Xi Jinping Anfang 2013 die Amtsgeschäfte übernahm, wurden der Aufbau einer ökologischen Zivilisation und der Schutz der Umwelt schrittweise zum Narrativ für das politische Handeln.

Der Zufall wollte es, dass zu dieser Zeit fast ein Viertel Chinas gut drei Wochen lang unter einer dichten Smoglocke lag. 600 Millionen Menschen waren durch äußerst gefährliche Luftqualität beeinträchtigt. Wiederkehrende extreme Belastungen der Luft wurden zu einem Weckruf. Im September 2013 wurde dann der „Aktionsplan gegen die Luftverschmutzung“ verabschiedet, in dem zugegeben wurde, dass die Luftverschmutzung ein Problem ist, das die Gesundheit der Menschen beeinträchtigt, aber auch soziale Harmonie und Stabilität gefährdet. 2014 wurde dann erstmals 70 Städten erlaubt, nicht das Bruttosozialprodukt zum Kriterium für die wirtschaftliche Lage zu nehmen. Der Trend erfasste später weitere Städte und Regionen.

Eine von „drei Schlachten“

Auf dem 19. Parteitag der KP Chinas im Oktober 2017 wurde von „drei Schlachten“ gesprochen, die das Land bis 2020 gewinnen muss: Neben der Vermeidung finanzieller Risiken und der Überwindung von Armut ist die Lösung der Umweltprobleme die dritte große „Schlacht“.

China hat inzwischen einen langen Weg zurückgelegt, seit es begonnen hat, moderne Umweltpolitik umzusetzen. In fast fünf Jahrzehnten auf dem Weg zu Nachhaltigkeit sind einige Trends zu beobachten:



Die Chinesen haben genug von schlechter Luft. Die wochenlange Smogbelastung Ende 2012, Anfang 2013 war für die Umweltbehörden ein Weckruf, endlich entschlossen zu handeln.

- (1) Wachsende Rolle in der internationalen Umweltdiplomatie. Laut Qu Geping, dem Begründer der modernen chinesischen Umweltpolitik, war die chinesische Delegation auf der Konferenz in Stockholm eher verwirrt und sie wusste nicht so richtig, wie sie dort agieren sollte. Ganz anders war es vier Jahrzehnte später auf dem Klimagipfel in Paris, als die chinesische Delegation eine konstruktive Rolle gespielt hat, um die Konferenz zum Erfolg zu führen.
- (2) Statt Überwachung der Umweltverschmutzung nachhaltige Entwicklung zu einer ökologischen Zivilisation. Geboren in der „Kulturrevolution“, war Chinas Umweltpolitik darauf ausgerichtet, die Umweltverschmutzung unter Kontrolle zu halten. Nur mäßig erfolgreich in den ersten 20 Jahren, hat das Land dann begonnen, das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung zu propagieren, wobei davon ausgegangen wurde, die Umweltprobleme im Zuge der wirtschaft-

lichen Entwicklung lösen zu können. Allerdings hatte ein zweistelliges Wirtschaftswachstum für die Regierungen eindeutig Priorität, um das Lebensniveau der Menschen zu erhöhen. Umweltaspekte fielen hinten herunter, wenn es darum ging, zwischen Wachstum und Schutz der Umwelt abzuwägen.

Das erklärt auch, warum es zwei Jahrzehnte nachdem 1994 erstmals eine nachhaltige Entwicklung gefordert wurde, immer noch an greifbaren Fortschritten mangelte. Inzwischen wird auch in China versucht, alle Modelle einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen, einschließlich der Kreislauf- und emissionsarmen Wirtschaft sowie des ökologischen Umbaus der Gesellschaft.

Erst auf dem 18. Parteitag der KP Chinas 2012 wurde die ökologische Zivilisation auf ein theoretisches Niveau gehoben – mit derselben Bedeutung, die Wirtschaft, Politik, Kultur und sozialer Fortschritt



China könnte künftig bei Standards für eine ökologische Zivilisation Maßstäbe setzen. Bei Elektrofahrzeugen ist das Land schon Vorreiter.

haben. Damit fielen die Hürden, so dass sich die Idee der nachhaltigen Entwicklung im gesamten Land durchzusetzen begann.

Allgemein gesagt ist die ökologische Zivilisation eine Synthese aus Reformen in Wirtschaft, Bildung, Landwirtschaft und in anderen Bereichen der Gesellschaft, die zu Nachhaltigkeit führt. Das Konzept der ökologischen Zivilisation setzt eine bessere Planung und Gestaltung der chinesischen Zukunft voraus, die darauf zielen muss, dem Kampf gegen die Umweltverschmutzung Priorität zu verleihen, Res-

ourcen effizient zu nutzen, die Lebensmittelsicherheit zu erhöhen und Antworten auf den Klimawandel zu finden.

- (3) Umdenken im Verhältnis zwischen Mensch und Natur: Der Mensch ist nicht dazu da, die Natur zu besiegen, sondern, um mit der Natur in Einklang zu leben. „Harmonie“ ist ein Eckpfeiler der traditionellen chinesischen Kultur, der Sicht der Chinesen auf die Welt und das Universum. Nach 1949 hatte Mao Zedong dann erfolgreich seine „Kampf-Theorie“ in die Gesellschaft getragen, die in der Weisung gipfelte:

„Welch' grenzenlose Freude bereitet der Kampf gegen den Himmel, welch' grenzenlose Freude bereitet der Kampf gegen die Erde, welch' grenzenlose Freude bereitet der Kampf Mann gegen Mann!“

Erst 2005 wurde die Entwicklung einer „harmonischen Gesellschaft“ zur nationalen Strategie. Die Harmonie zwischen Mensch und Umwelt ist dabei ein wesentlicher Bestandteil. Eine Gesellschaft, die in Einklang mit der Natur lebt, ist nach dem neuen Verständnis die Voraussetzung für die Entwicklung der ökologischen Zivilisation.

- (4) **Stärkung des für den Umweltschutz verantwortlichen Apparates.** Am Anfang stand ein 20-köpfiges Gremium, das Büro der 1973 gebildeten Führungsgruppe für Umweltschutz beim Staatsrat, die bis 1982 für Umweltfragen zuständig war. 1982 bis 1988 befand sich beim Ministerium für Bauen und Umweltschutz das zuständige Nationale Büro für Umweltschutz, das dann bis 1998 als Nationale Umweltschutz-Agentur (NEPA) eigenständig agierte und die folgenden zehn Jahre als Staatliche Umweltschutz-Agentur (SEPA) den Rang eines Ministeriums hatte. Von 2008 bis 2018 war das Ministerium für Umweltschutz für Umweltbelange zuständig. Seit der diesjährigen Tagung des Nationalen Volkskongresses gibt es ein Ministerium für Ökologie und Umwelt.

Viele Jahre waren verschiedene Behörden für die Umweltgesetzgebung verantwortlich. Da „neun Drachen die Gewässer kontrollierten“, kam es zu Überschneidungen in den Kompetenzen und Ineffizienz im Umweltmanagement. Im dieses Jahr neu gebildeten Ministerium für Ökologie und Umwelt wurden nunmehr alle Behörden, die bisher in Fragen des Umweltschutzes mitreden konnten, unter einem Dach vereint. Es kann davon ausgegangen werden, dass damit die Verantwortung für bestimmte Aspekte nicht mehr hin- und hergeschoben werden kann und Konflikte bei der Gesetzgebung aufgrund unterschiedlicher Interessen einzelner Behörden der Vergangenheit angehören werden. Der Name des neuen Ministeriums deutet auch auf die künftige Richtung hin: Es soll die Umweltverschmutzung nicht nur überwachen, sondern konkret politisch und gesetzgeberisch agieren.

- (5) **Weg von hohem, hin zu qualitativem Wachstum.** Das Jahr 2015 markierte einen Wendepunkt: Das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes schrumpfte

im Jahresvergleich von mehr als acht auf unter sieben Prozent. Damit ist China in der „Neuen Normalität“ mit einem ausgewogeneren Wirtschaftswachstum angekommen. Das neue, auf Qualität orientierende Wachstumsmodell ist darauf ausgerichtet, umfassender, umweltfreundlicher und ressourcenschonender zu sein.

Es ist zu schaffen

Mehr als vier Jahrzehnte nachdem China erstmals daran dachte, die Umwelt zu schonen, ist das Land nach wie vor auf der Suche nach einem eigenen Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Diese einmalige Selbsterkundung kann durchaus als ein Konzept für eine ökologische Zivilisation verstanden werden. Da China der weltweit größte Emittent von Schwefeldioxid, Feinstaub und nicht zuletzt Kohlendioxid ist, gleichzeitig aber auch der größte Verbraucher von natürlichen Rohstoffen, haben alle die Umwelt betreffende Entscheidungen des Landes globale Auswirkungen. Chinas Stärke besteht darin, dass es beim ökologischen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft aufgrund seiner Größe die Möglichkeit für politische Experimente hat. Gleichzeitig kann das Land von den Erfahrungen profitieren, die andere Länder beim Aufbau einer nachhaltigen Wirtschaft gemacht haben.

Da es aber kein fertiges Modell für den Umbau der chinesischen Wirtschaft gibt, ist es für China wichtig, nach innovativen Wegen für die künftige Entwicklung zu suchen. Es muss um eine nachhaltige Urbanisierung gehen, um den Umbau der Energieversorgung, um Auswirkungen des Klimawandels und den Umgang mit diesen. Wenn das Land den eingeschlagenen Weg fortsetzt, wird es bei der Festlegung der Regeln für den Umweltschutz im globalen Rahmen eine größere Rolle spielen können. Umweltschutz ist zu einem Feld geworden, das China ermöglicht, seinen konstruktiven Einfluss auf die internationale Gemeinschaft zu stärken.

Obwohl sich das Land noch auf dem „Langen Marsch“ zu einer ökologischen Zivilisation befindet, haben die vergangenen Jahre die Hoffnung genährt, dass der Himmel über China eines Tages wieder blau erstrahlen wird. ●

Shi Han

ist Dozent für Politik an der City University of Hong Kong und Berater für nachhaltige Entwicklung im Deutsch-Chinesischen Ökopark.

Die „goldenen Zeiten“ sind längst nicht vorbei

Internationale Regeln müssen auch in China gelten

Selbst wenn im 40. Jahr der chinesischen Öffnung viele westliche Unternehmen über noch bestehende Marktzugangsschranken klagen, glaubt der frühere bayerische Wirtschaftsminister Otto Wiesheu nicht an ein Ende des „Goldenen China-Zeitalters“. Er sieht viele Chancen für deutsches Engagement in China. Regeln, die im Ausland die Norm sind, müssten aber auch in China gelten, um diese Chancen nutzen zu können.

Herr Wiesheu, Sie verfolgen seit vielen Jahren die wirtschaftliche Entwicklung in China. Was sind aus Ihrer Sicht die größten Erfolge der chinesischen Reform- und Öffnungspolitik?

1985 war ich zum ersten Mal in China, als sich die bayerische Wirtschaft in Qingdao auf einer großen Messe mit 400 Ausstellern präsentierte. Zwei Jahre später wurde die Partnerschaft zwischen dem Freistaat Bayern und der Provinz Shandong vereinbart.

Der damalige bayerische Ministerpräsident Franz Joseph Strauß traf sich während dieser Reise mit Deng Xiaoping, der den Aufbau der „sozialistischen Marktwirtschaft“ eingeleitet hatte, die dazu führte, dass die Ernährung der gesamten Bevölkerung sichergestellt und Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen wurden, dass China zu einem großen Produktionsstandort wurde. Von einem abgeschotteten Markt ist China zu einem schrittweise geöffneten geworden.

Wie haben aus Ihrer Sicht sowohl die Öffnung des chinesischen Marktes für ausländische Investitionen als auch die Öffnung der chinesischen Gesellschaft gegenüber dem Ausland zu Veränderungen in der Wirtschaftsstrategie beigetragen?

Mit der schrittweisen Öffnung des chinesischen Marktes für ausländische Investitionen haben viele Firmen zunächst die Möglichkeit gesehen, China als günstigen Produktionsstandort zu nutzen. Das wurde auch von China gefördert, indem Sonderwirtschaftszonen wie zum Beispiel Shenzhen aufgebaut wurden. Zollfreigebiete sind entstanden, um die Exporte aus China zu mobilisieren. In den Jahrzehnten seit der Öffnung hat sich China dann zu einem technologisch anspruchsvollen Produktionsstandort entwickelt, der auf

Innovationen, neue Technologien und neue Dienstleistungen setzt, der Konkurrenzfähigkeit weltweit anstrebt und der in zentralen industriellen Gebieten im Weltmarkt führend werden will. Ging es in den ersten Reformjahren um die Entwicklung entlang der Küsten, richtete sich die Wirtschaftsstrategie später auf die Erschließung der küstenfernen Gebiete des Landes. Ging es anfangs darum, Arbeitsplätze in



China sollte sich nicht nur auf die Attraktivität und Größe des eigenen Marktes verlassen.

China selbst zu schaffen, stärkt das Land heute seine wirtschaftliche Präsenz in allen Teilen der Welt. Beispielhaft sind dafür das chinesische Engagement in Afrika oder die „Neue Seidenstraße“: Schienen- und Straßenwege sowie Schifffahrtslinien werden ge- oder ausgebaut – weit nach Europa, Afrika und Südamerika hinein.

Ausländische Unternehmensvertreter in China beklagen in jüngster Zeit, dass der chinesische Markt derzeit nicht ausreichend geöffnet ist und ausländischen Unternehmen damit Geschäftschancen verloren gehen. Wie sehen Sie diese Diskussion?

Diese Diskussion ist auf jeden Fall ernst zu nehmen. Denn sie ist Ausdruck dafür, dass sich ausländische Investoren in jüngster Zeit nicht sicher sind, wie die Entwicklung in China mittelfristig weitergehen wird. Die Erwartungen beim WTO-Beitritt Chinas waren groß. Mittlerweile werden Fragen gestellt, warum zum Beispiel der Bereich Banken und Versicherungen noch so abgeschottet ist und warum Unternehmen in bestimmten Branchen gezwungen sind, Joint Ventures zu gründen. Und es stellt sich zunehmend die Frage, wie es mit der Hoheit über produktions- beziehungsweise vertriebsrelevante Daten bestellt ist.

China sollte sich nicht nur auf die Attraktivität und Größe des eigenen Marktes verlassen, sondern die Spielregeln, die international gelten, auch in China zur Geltung bringen.

Ist das Ende der „goldenen Zeiten“ für ausländische Unternehmen in China also erreicht?

Werden diese international gültigen Normen und Regeln eingehalten, dann nicht. Zum einen bietet der chinesische Markt nach wie vor große Möglichkeiten, zum anderen entsteht durch eine freiwillige und konstruktive Zusammenarbeit ausländischer Unternehmen mit chinesischen ein Potenzial, das in- und außerhalb Chinas erfolgreich eingesetzt werden kann. Entscheidend sind die weitere Öffnung des Marktes, die weitere Entwicklung zur Marktwirtschaft, zum angekündigten sukzessiven Rückzug des Staates aus der Wirtschaft und zur freien und regelgebundenen Gestaltung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Dazu gehören der Schutz geistigen Eigentums, der freie Marktzugang, fairer Wettbewerb, die Vermeidung von Verzerrungen durch strategische Subventionen bei staatseigenen oder staatsnahen Unternehmen. Das Programm „Made in China 2025“ wirft hier einige Fragen auf. Dennoch: Die Potenziale bleiben auch in Zukunft groß.



In welchen Branchen vor allem?

Auch wenn es nicht den Eindruck hat, muss die Infrastruktur des Landes noch weiter ausgebaut werden. Aber dafür brauchen die Chinesen inzwischen keine ausländischen Investitionen mehr. Das können sie, abgesehen von der Luftfahrt, allein. Bedarf gibt es aber nach wie vor in Bereichen, in denen zum Beispiel deutsche Unternehmen stark sind – im Maschinen- und Anlagenbau, in der Automobilindustrie, auch in der Robotik, wenn China das zulässt.

Vor allem sehe ich aber bei Ernährung und Nahrungsmittelproduktion hohes Potenzial für deutsche Unternehmen. China hat einen großen und weiter wachsenden Bedarf an gesunden Lebensmitteln. Dieser wird auf Dauer nicht durch Importe zu decken sein. Die einheimische Lebensmittelindustrie muss auf gesunde „Füße“ gestellt werden. Das fängt mit der Landwirtschaft an. Ökologische, nachhaltige Agrarwirtschaft ist ein Thema, das für chinesische Verbraucher immer wichtiger wird und deutschen Unternehmen neue Geschäftsmöglichkeiten in China bietet. ●

Mit Otto Wiesheu sprach Peter Tichauer

China beim Wort nehmen

Deutsche Firmen setzen auf weitere Öffnung

China wird bewundert. China wird auch gefürchtet. Das war schon immer so. Dem seit 1978, dem Beginn der Wirtschaftsreformen, Erreichten kann nur Respekt gezollt werden. Deutsche Unternehmen haben in den vergangenen Jahren gute Geschäfte in China gemacht. Das wollen sie auch künftig tun. Gerade in Zeiten drohender Handelskonflikte hat eine verlässliche Zusammenarbeit mit China hohen Wert.

Wer sich den Wandel vor Augen führt, der sich in China in den vergangenen 40 Jahren vollzogen hat, kann eigentlich nur mit Hochachtung darüber sprechen. „Es ist eine wahn-sinnige Erfolgsgeschichte, wie sie die Welt zuvor nicht gesehen hat“, sagt auch die Repräsentantin des Bundesverbandes der Deutschen Industrie in Peking, Hanna Müller. Von einem Land, das im Prinzip in jedem Bereich auf ausländische Investitionen angewiesen war, ist China in kürzester Zeit zu einer Wirtschaftsmacht aufgestiegen, die in bestimmten modernen Technologien den Ton angibt. Deng Xiaoping, der Vater der chinesischen Reformen, hat die Tore des Landes weit geöffnet, und westliche Unternehmen sind bereitwillig durch dieses Tor gegangen, haben die günstigen Bedingungen genutzt und Milliarden investiert. Sie haben gute Gewinne erwirtschaftet und gleichzeitig dazu beigetragen, China stark zu machen.

Statt Wunschdenken Realismus gefragt

Inzwischen hat sich die Welt verändert, die globale Wirtschaft auch. Und das nicht nur, weil China zu einem „Player“ aufgestiegen ist, der mit Initiativen wie etwa der Wiederbelebung der Seidenstraße der Weltwirtschaft einen eigenen „Stempel“ aufdrückt und in den entwickelten Industrieländern in großen Zügen investiert. Seit Donald Trump in Washington regiert, scheint die Wirtschaftswelt aus den Fugen zu geraten und muss sich neu definieren.

Derzeit löst jeder kleine Schritt Chinas ein Beben aus. Die gegenwärtige europäische (und amerikanische) Diskussion um Chinas Rolle im globalen Wirtschaftsgefüge lässt glauben, dass sich im 40. Jahr der Reformen Katerstimmung breit macht. Mit der Zunahme von Handelsstreitigkeiten und sich ausbreitendem neuen Protektionismus, häufen sich

auch die kritischen Stimmen: China solle sich endlich noch weiter öffnen.

Hanna Müller versucht dies einzuordnen und fordert: „Wir brauchen endlich einen differenzierteren Blick auf China, wir müssen lernen, China besser zu verstehen, um nachvollziehen zu können, warum bestimmte wirtschafts-politische Entscheidungen so und nicht anders getroffen werden.“ Nein, es geht nicht darum, „China-Versteher“ zu sein, was ja in der öffentlichen deutschen Diskussion fast schon zu einem Schimpfwort geworden ist. Das Brandtsche Credo „Wandel durch Annäherung“ hat in China nicht die in der westlichen Welt erhoffte Wirkung gezeigt. Das Land hat sich gewandelt, kein Zweifel. Zu einer Marktwirtschaft. Einer chinesisch geprägten. Haben Theoretiker der Gesellschaftslehre einen dritten Weg immer als unmöglich gehalten, hat China bewiesen, dass es möglich ist, auf andere Weise zu wirtschaftlichem Erfolg zu gelangen als in den westlichen Demokratien. „Das überrascht einige“, stellt Hanna Müller fest und meint, wer nicht nur mit europäischen Augen auf das Land blicke, würde sich auch weniger wundern.

Westliche Unternehmen, die ohne Zweifel nach wie vor zum Engagement im chinesischen Markt stehen, hätten aber berechtigte Sorgen. Das betreffe unter anderem die Frage, wie stark die Partei künftig unternehmerische Entscheidungen beeinflussen kann und ob die Daten sicher sind.

An Entwicklung in China teilhaben

In jüngster Zeit fragen sich viele ausländische Unternehmer, ob es China mit dem Bekenntnis zu offenen Märkten tatsächlich ernst ist. Gerade wurde angekündigt, den Finanzmarkt weiter zu öffnen. Im Autobau fallen alle



spiel nicht aber auch, dass es sich hier um eine eher symbolische Debatte handelt? Welches deutsche Unternehmen hätte denn die Kraft (und das Interesse), chinesische Stromnetze zu übernehmen und zu betreiben? Hanna Müller sagt darauf: „Wer auf dem eigenen Markt keinen Wettbewerb zulässt, schafft sich einen Wettbewerbsvorteil.“ Und sie ergänzt, dass die dezidierte Forderung nach Gleichbehandlung, dem sogenannten Level Playing Field in den bilateralen Wirtschaftsbeziehungen eine Antwort auf das immer stärkere chinesische Engagement im Ausland ist.

Um Positionen im globalen Wettbewerb geht es auch bei den Zukunftstechnologien. China stecke gewaltige Summen in Innovation. Nicht immer sei das Herangehen effizient, stellt Hanna Müller fest, „aber es gibt Bereiche, in denen China Maßstäbe setzt und wir nicht mithalten können“. Sie nennt die Entwicklungen und Anwendungen in der künstlichen Intelligenz und den neuen 5G-Mobilfunkstandard. Ein

Schranken für ausländisches Engagement, was ja gerade dem Autoland Deutschland entgegenkommen sollte. „Zu spät“, so laut Hanna Müller die Reaktionen aus einigen Unternehmen. „Und es stellt sich die Frage, ob die Öffnungsankündigung nicht nur darauf zielt, die einheimische Produktion von New-Energy-Fahrzeugen weiter zu fördern.“

Die eigenen Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, ist ja nicht nur eine chinesische Eigenschaft, seit Trumps „America first“ im Besonderen. Das meint auch Hanna Müller, die aber trotzdem fordert, China müsse europäischen Unternehmen dieselben Chancen im Markt bieten, wie sie umgekehrt chinesische in Europa haben.

Sie verweist darauf, dass chinesische Energiefirmen nach europäischen Stromnetzen „greifen“. Zeigt dieses Bei-

innovationsstarkes China – das liege auch im deutschen Interesse, sagt die Pekinger BDI-Repräsentantin. „Für deutsche Technologie-Unternehmen ist es jedoch interessant und wünschenswert, sich an den Innovationsprozessen beteiligen zu können.“

Hanna Müller betont den deutschen Willen, die Kooperation mit China auszubauen, und sagt: „Deutschland darf sich nicht zwischen den Fronten aufreiben lassen.“ Mit den Fronten meint sie den drohenden chinesisch-amerikanischen Handelskonflikt, der erst einmal abgewendet zu sein scheint. Oder doch nicht? Beim BDI wurde bereits auf mögliche Auswirkungen für den deutschen Außenhandel verwiesen, nachdem die Handelszahlen im Jahresvergleich leicht rückläufig sind. ● Peter Tichauer

Einzigartige Erfolgsgeschichte

Für Protektionismus darf es keinen Raum geben

Auch im vierzigsten Jahr der chinesischen Öffnungs- und Reformpolitik bleibt der chinesische Markt für deutsche Unternehmen attraktiv, sagt Heinrich von Pierer. Er schränkt allerdings ein, dass dies nur der Fall ist, wenn ausländisch investierte Unternehmen dieselben Chancen haben wie einheimische.

Herr von Pierer, vierzig Jahre chinesische Reform- und Öffnungspolitik – wie haben Sie Chinas Entwicklung in den vergangenen Jahren wahrgenommen?

China hat sich verständlicherweise zunächst mit vorsichtigen Schritten in Richtung Marktwirtschaft oder, sagen wir besser, in Richtung einer sozialistischen Marktwirtschaft bewegt. Die großen und dann tief greifenden Veränderungen sollten die Menschen nicht überfordern. Es ist ein einzigartiger Erfolg, dass innerhalb einer so kurzen Zeitspanne so viele Menschen aus der absoluten Armut herausgeholt werden konnten – 400 Millionen oder noch mehr.

Wie hat sich in diesen Jahren die chinesische Wirtschaftspolitik verändert?

Lange Zeit wurde wegen der im internationalen Vergleich niedrigen Lohnkosten von China als der „Werkbank der Welt“ gesprochen. Mir war dieser Begriff immer zu eng. Denn ich habe ja ganz nah verfolgen können, wie sehr sich unsere chinesischen Freunde darum bemüht haben, in weiten Teilen der Technik zum internationalen Niveau aufzuschließen oder es gar noch zu übertreffen.

Was bedeutet dies für das Engagement der deutschen Unternehmen in China?

Die deutsche Wirtschaft hat nach der Öffnung frühzeitig ihr Engagement im Land begonnen und ausgebaut. Man denke nur an die großen Pioniere wie Volkswagen,

Siemens, Lufthansa und viele andere. Und schon schnell folgten mit tatkräftiger Unterstützung des Asien-Pazifik-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft viele mittelständische Unternehmen. Heute heißt es, dass mehr als 6.000 deutsche Firmen in China tätig sind, und es werden jedes Jahr mehr.

Inzwischen geht es in China nicht mehr nur darum, ausländisches Know-how ins Land zu holen. Chinesische Unternehmen engagieren sich zunehmend auch in den entwickelten Industrieländern, so auch in Deutschland. Sehen Sie dies als Chance oder als Gefahr?

Es ist konsequent, dass die chinesische Regierung vor einigen Jahren die Devisen ausgegeben hat: „Schwärmt aus! Engagiert Euch im Ausland.“ Wir haben das ja schon viel früher genauso gemacht. Viele Engagements chinesischer Unternehmen in Deutschland haben sich in den vergangenen Jahren





erfolgreich entwickelt. Aber man muss auch sehen, dass nicht alle Aktionen immer auf Beifall stoßen.

Insbesondere wird es in Zukunft darum gehen, dass ein für das Unternehmertum grundsätzlich offenes Land wie Deutschland in China dieselben Möglichkeiten bekommt,

Der Ökopark folgt der langfristigen Politik, die so schön in dem chinesischen Sprichwort wiedergegeben wird: Eine Generation pflanzt die Bäume, die nächste genießt den Schatten. Die Verbindung von günstigen Kosten, innovativer Kraft und ökologischen Konzepten ist sehr attraktiv.

wie sie hierzulande gegeben sind. Andernfalls werden protektionistische Tendenzen die Oberhand gewinnen, was ich sehr bedauern würde. Deshalb begrüße ich sehr, dass kürzlich für den wichtigen Automobilsektor ausländischen Firmen die Möglichkeit eröffnet wurde, in China auch ohne inländische Partner voranzuschreiten. Das ist sicherlich ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Worauf müssen aus Ihrer Sicht deutsche Unternehmen mehr Wert legen, um im Wettbewerb mit chinesischen Firmen auch künftig bestehen zu können?

Sie müssen auch künftig dafür sorgen, dass sie ihre Kosten im Griff behalten und Produkte und Dienstleistungen in den Markt bringen, die beste Technik aufweisen. Vorsprung durch Technik verbunden mit der deutschen Verlässlichkeit und überragender Qualität zu angemessenen, sicherlich nicht den niedrigsten Preisen, das muss weiter die Devise sein.

Bleibt China als Investitionsstandort für deutsche Unternehmen auch in den kommenden Jahren interessant?

Ja, die schnell wachsende chinesische Volkswirtschaft bleibt für deutsche Unternehmen attraktiv, vorausgesetzt sie erhalten im Land die gleichen Chancen wie die wachsende Schar ihre einheimischen Konkurrenten.

Welchen Platz sehen Sie dabei für den Deutsch-Chinesischen Ökopark in Qingdao?

Der Ökopark folgt der langfristigen chinesischen Politik, die so schön in dem chinesischen, von mir häufig in Deutschland zitierten Sprichwort wiedergegeben wird: Eine Generation pflanzt die Bäume, die nächste genießt den Schatten. Die Verbindung von günstigen Kosten, innovativer Kraft und ökologischen Konzepten ist sehr attraktiv. Die Möglichkeiten für ausländische Unternehmen, nicht nur für deutsche, sind hervorragend. Ich glaube, dass es jetzt besonders darauf ankommen wird, Erfolgsgeschichten von deutschen Investitionen oder von ausländischen Investitionen ganz allgemein, die in Qingdao geschrieben werden, einer größeren Öffentlichkeit im Ausland bekannt zu machen. Dazu trage ich gern bei. Gerade wir Deutschen haben ja ein besonderes Verhältnis zur Region Qingdao. ●

Mit Heinrich von Pierer sprach Peter Tichauer

Ulrike Glück

Schritt nach vorn

Weitere Liberalisierung für ausländische Investitionen

Chinas Tor für ausländische Investitionen bleibt offen, so die wiederholte Erklärung der chinesischen Regierung. Um das zu untermauern, hat Präsident Xi Jinping im April weitere Liberalisierungsschritte angekündigt. Mit der Änderung der sogenannten Negativliste ist noch im Sommer zu rechnen.

Mehrere Jahrzehnte unterlagen Investitionen ausländischer Unternehmen in China einem Genehmigungsvorbehalt. Sowohl die Gründung von Unternehmen mit ausländischer Kapitalbeteiligung als auch der Erwerb bestehender Unternehmen musste durch die zuständige Handelsbehörde genehmigt werden. Durch Gesetzesänderungen in den Jahren 2016 und 2017 wurde dieser Genehmigungsvorbehalt grundsätzlich aufgehoben und durch ein bloßes Anmeldeverfahren ersetzt. Ausnahmen gelten seitdem nur noch für solche ausländisch investierten Unternehmen und Projekte, die in den Anwendungsbereich der sogenannten Negativliste fallen. Die Negativliste ist im aktuellen Guideline Catalogue of Industries for Foreign Investment [2017 Revision] (Lenkungkatalog 2017) enthalten.

Die jeweils geltenden Lenkungkataloge enthalten auch Angaben dazu, ob ausländische Investoren in einem Industriebereich 100-prozentige Tochtergesellschaften, sogenannte Wholly Foreign Owned Enterprises (WFOE), gründen dürfen oder ob Joint-Venture-Unternehmen mit einheimischen chinesischen Unternehmen zwingend vorgeschrieben sind. Im Lauf der Jahre wurden viele Industriebereiche schrittweise für WFOE geöffnet. Bis heute gibt es jedoch nach wie vor Schlüsselindustrien, in denen Joint Venture zwingend vorgeschrieben sind. Beispiele sind die Herstellung von Automobilen, das heißt der OEM-Sektor, der Banken- und Finanzsektor, weite Teile der Telekommunikationsbranche, vor allem die Erbringung sogenannter Value Added Telecommunication-Services, die Flugzeugindustrie, der Energiesektor sowie das Verlags- und das Erziehungswesen.

Zusätzlich zum oben genannten Lenkungkatalog gibt es ferner eine spezielle Negativliste für Auslandsinves-



Ulrike Glück

ist Managing Partner, CMS, China.

Ulrike.Glueck@cmslegal.cn www.cms.law

tionen in Pilot-Freihandelszonen, in denen die oben dargestellten Restriktionen bereits teilweise gelockert wurden. Zum Beispiel können dort seit Mitte 2017 Produktionsunternehmen für reine Elektroautos auch als 100-prozentige Tochtergesellschaften errichtet werden.

Neue Liberalisierungsschritte

Am 10. April 2018 kündigte Chinas Präsident Xi Jinping in seiner Eröffnungsrede auf dem Boao-Forum weitere wichtige Liberalisierungen an. Die konkrete Umsetzung in Form von ergänzten Negativlisten steht noch aus und ist für die erste Hälfte 2018 angekündigt. Bereits jetzt ist aber klar und von der Staatlichen Entwicklungs- und Reformkommission auf ihrer Website bestätigt, dass die zwei Negativlisten für Pilot-Freihandelszonen und für alle anderen Gebiete außerhalb von Freihandelszonen überarbeitet und schrittweise folgende Erleichterungen für ausländische Investoren umgesetzt werden:

- (1) **Automobilsektor.** Noch innerhalb des Jahres 2018 werden die bisher bestehenden Beschränkungen der von ausländischen Investoren gehaltenen Geschäftsanteile bei Spezialfahrzeugen und Fahrzeugen mit neuartigem Energieantrieb aufgehoben. Das bedeutet, dass in diesen Bereichen ausländische Investoren bald 100-prozentige Tochtergesellschaften gründen können. Tatsächlich hat Tesla Anfang Mai bereits eine Tochtergesellschaft in der Shanghaier Freihandelszone registriert. Der im elektronischen Handelsregister einsehbare Unternehmensgegenstand dieses Unternehmens umfasst jedoch nicht die Herstellung von Elektrofahrzeugen, sondern bisher nur technische Entwicklung, technische Services, Technologie-Beratung und Technologie-Transfer sowie Import und Handel mit Elektrofahrzeugen. Das heißt es ist bisher nur eine Handels-, Entwicklungs- und Service-Gesellschaft.

Im Jahr 2020 wird die Beschränkung der von Ausländern gehaltenen Geschäftsanteile bei Nutzfahrzeugen fallen. Im Jahr 2022 soll die Beschränkung der von ausländischen Investoren gehaltenen Geschäftsanteile bei der Herstellung von allen Passagierfahrzeugen aufgehoben werden. Entsprechendes gilt für die Limitierung von ausländischen Investoren auf maximal zwei Joint Ventures.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die bestehenden Marktzugangsbeschränkungen im Automobilsektor innerhalb der kommenden fünf Jahre schrittweise abgebaut werden.

- (2) **Schiffbau.** Noch im Laufe dieses Jahres soll die Beschränkung der von Ausländern gehaltenen Geschäftsanteile in der Schiffsindustrie aufgehoben werden. Dies soll sowohl für die Bereiche Design als auch für Herstellung und Reparatur gelten.



- (3) **Andere Industriesektoren.** Entsprechende Änderungen wurden von der Staatlichen Entwicklungs- und Reformkommission für den Flugzeugbau angekündigt, das heißt für den Bau von Frachtflugzeugen, anderen Flugzeugen, Helikoptern, unbemannten Luftfahrzeugen et cetera.
- (4) **Banken- und Finanzsektor.** Die gegenwärtigen Beschränkungen ausländischer Beteiligungen auf 20 Prozent pro ausländischen Gesellschafter und 25 Prozent für alle ausländischen Gesellschafter insgesamt bei Geschäftsbanken und Asset-Management-Gesellschaften sollen ebenfalls fallen. Der zulässige Unternehmensgegenstand von ausländisch investierten Banken soll erheblich erweitert werden.
- (5) **Wertpapier- und Futures-Trading.** Im Bereich Wertpapier- und Futures-Trading wurde das Limit für ausländische Beteiligungen bereits von 49 auf 51 Prozent erhöht und wird innerhalb von drei Jahren ganz abgebaut. Entsprechende Regelungen wurden von der China Securities Regulatory Commission bereits am 28. April 2018 erlassen.
- (6) **Versicherungen.** Die Limitierung ausländischer Beteiligungen an Lebensversicherungsgesellschaften soll auf 51 Prozent angehoben und innerhalb von drei Jahren ganz abgebaut werden.

Die oben genannten Liberalisierungen waren lange erhofft und sind ein erheblicher Schritt nach vorn. Wie oben erwähnt, müssen die meisten noch legislativ umgesetzt werden. Es bleibt zu hoffen und ist damit zu rechnen, dass die angekündigten Neufassungen der Negativlisten noch vor Ende Juni 2018 erlassen werden. ●



EBERSPÄCHER

Werk für Fahrzeugheizungen in Tianjin eröffnet

Die Eberspächer Climate Control Systems GmbH & Co. KG, Esslingen hat im April in Tianjin ein neues Produktionswerk für elektrische Fahrzeugheizungen (Foto) eingeweiht. Dort werden Hochvoltheizungen für Elektro- und Hybridfahrzeuge hergestellt. Damit erweitert das Unternehmen seine Kapazitäten für den stark wachsenden chinesischen Pkw-Markt, insbesondere für E-Fahrzeuge. In der Endausbaustufe soll das Werk pro Jahr bis zu eine Million elektrische Hochvoltheizer für Elektrofahrzeuge fertigen. Zudem werden in dem Werk Niedervolt-Luftheizer für Pkw, die auch außerhalb Chinas vertrieben werden sollen, sowie brennstoffbetriebene Fahrzeugheizungen für Pkw, Nutzfahrzeuge und Sonderfahrzeuge wie Reisemobile und Ambulanzfahrzeuge hergestellt.

Bis 2022 soll die Belegschaft von jetzt rund 100 Mitarbeitern verdoppelt werden.

AUDI AG

Rekordabsatz im ersten Quartal

Mit einem Plus von 9,8 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres hat die Audi AG im ersten Quartal 2018 das bes-

te Absatzergebnis in der Unternehmensgeschichte erreicht. Weltweit wurden knapp 464.000 Fahrzeuge verkauft. Fast ein Drittel der weltweiten Auslieferungen entfiel auf China: 154.270 Autos wurden ausgeliefert, 41,9 Prozent mehr als im ersten Quartal 2017.

Mit 54.031 Einheiten verkaufte der Ingolstädter Autobauer in China so viele Automobile wie in keinem März zuvor. Wichtiger Wachstumstreiber war der Audi A4. Die Zahl der Auslieferungen des Mittelklassemodells stieg gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres um 86,4 Prozent auf mehr als 13.800 Autos. Seit Jahresbeginn nahmen mehr als 37.350 chinesische Kunden den Schlüssel für einen Audi A4 entgegen, nahezu doppelt so viele wie im ersten Quartal 2017.

BÜHLER AG

Neuer Produktions- und Forschungsstandort in China

Am 26. April 2018 eröffnete die Schweizer Bühler AG im ostchinesischen Changzhou, Provinz Jiangsu, ihr neues Produktions- und Entwicklungszentrum für die Futtermittelindustrie. Der 200.000 Quadratmeter große Neubau ist Teil der globalen Logistikkette und des weltweiten Service-Net-

zes von Bühler. Das Forschungszentrum spezialisiert sich auf Entwicklungen in der Futtermittel-Produktion sowie Getreidelogistik. Außerdem werden Experten für Tierernährung ausgebildet.

PUMA

China sorgt für sprudelnde Gewinne

Der fränkische Sportartikelhersteller Puma hat im Vergleich zum Vorjahr den Gewinn im ersten Quartal des laufenden Geschäftsjahres um 35,8 Prozent auf 67,4 Millionen Euro gesteigert. Laut Management sei dies vor allem auf ein starkes Geschäft in China zurückzuführen. Angetrieben durch steigenden Absatz in den Produktkategorien Running, Training und Sportstyle in China, stiegen die Umsatzerlöse in Asien im Vergleich zum ersten Quartal des Vorjahres um 34,8 Prozent.

CHINA SOUTHERN AIRLINES

Nonstop-Flüge nach London und Rom

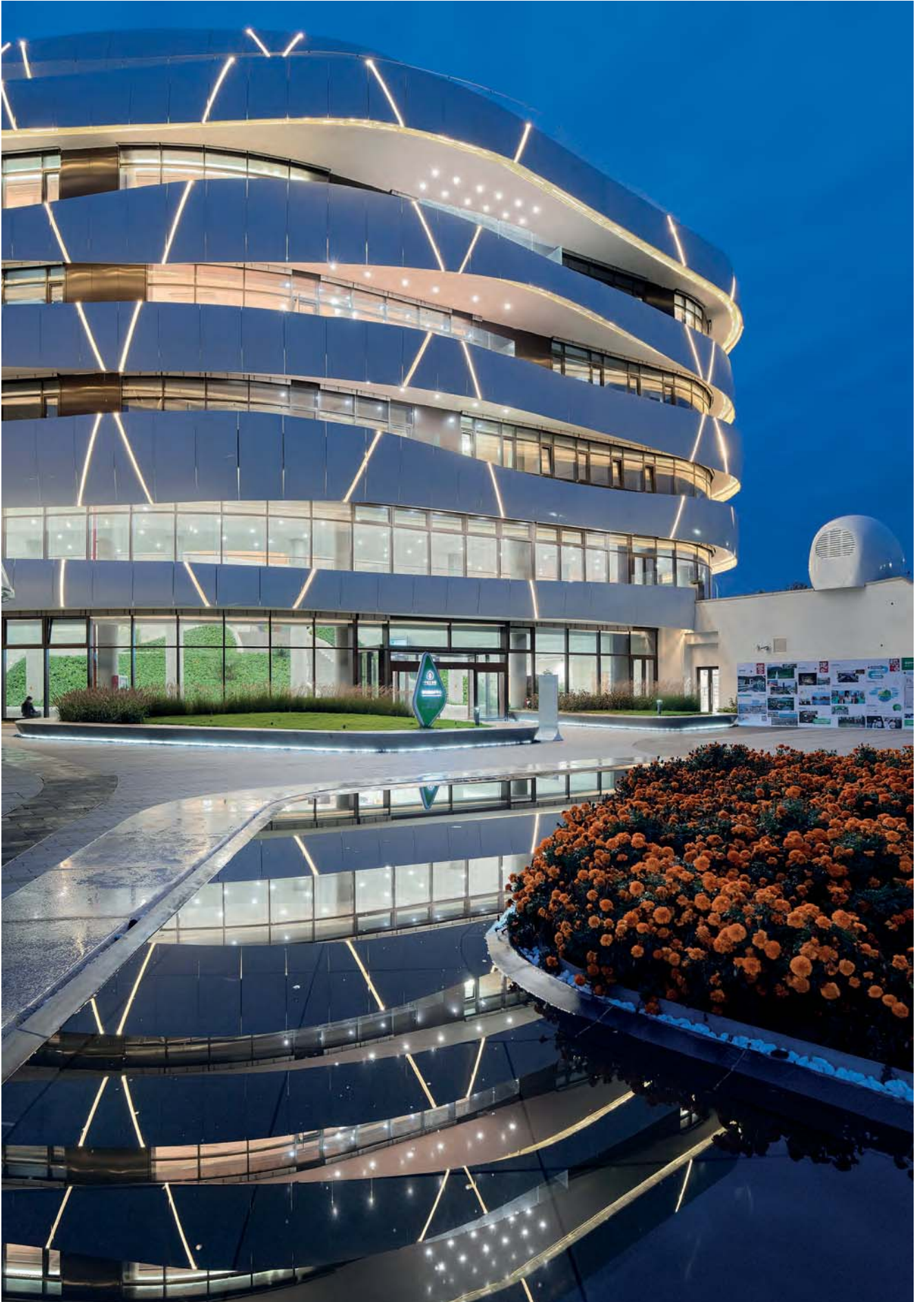
Mit neuen Non-Stop-Flügen zwischen Wuhan und London beziehungsweise zwischen Kanton und Rom setzt China Southern Airlines die Expansion in Europa fort. Am 30. Mai 2018 startete die London-Verbindung mit drei wöchentlichen Flügen. Die Flüge nach Rom werden ebenfalls dreimal in der Woche angeboten. Der Erstflug ist am 13. Juli dieses Jahres geplant.

Daneben wurden einige Flugverbindungen im diesjährigen Sommerflugplan wieder aufgenommen, unter anderem die Verbindungen von Moskau und St. Petersburg nach Urumqi. Damit umfasst das Europa-Angebot der Fluggesellschaft 60 Flüge pro Woche auf 14 Strecken: Drei wöchentliche Flüge nach Frankfurt am Main, vier nach St. Petersburg, sechs nach Rom, sieben nach Paris, zehn nach London, 14 nach Amsterdam und 16 nach Moskau.

Foto: Eberspächer

Ökopark-News

- 20** Den „Edelstein“ weiter polieren
Innovatives und internationales Umfeld zur
Erschließung des chinesischen Marktes
- 23** Nachrichten aus dem Ökopark
- 24** Offen für intensivere Kooperation
Gespräch mit Frank Hinrichs
- 26** Getroffen: Ding Nan
Mit dem Bundeskanzler-Stipendium nach Deutschland
Erfahren, wie Standortmarketing funktioniert



Zhao Shiyu

Den „Edelstein“ weiter polieren

Innovatives und internationales Umfeld zur Erschließung des chinesischen Marktes

In vier Jahren ist der Deutsch-Chinesische Ökopark zu einem „Edelstein“ für die deutsch-chinesische Zusammenarbeit geworden, insbesondere bei der Lösung so drängender Fragen wie der Gestaltung einer nachhaltigen Produktion und einer umweltfreundlichen Zukunft. Künftig soll das Investitionsumfeld noch internationaler werden.

Seit seiner Geburt sieht sich der Deutsch-Chinesische Ökopark in der Pflicht, die deutsch-chinesische Kooperation im Umweltbereich und für Lösungen zur Reduzierung von Emissionen voranzubringen. Ja, es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass der Ökopark zu einem „Edelstein“ der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit geworden ist. Im Juli 2013 offiziell gegründet, hat der Ökopark nicht nur von den guten Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und China profitiert – er ist inzwischen eine innovativen bilaterale Plattform, die dazu dient, die Kooperation in der Industrie, im Handel, bei Innovation, aber auch bei Sport und Musik voranzubringen. Das Motto „Beitragen, Mitmachen, Teilhaben“ soll auch in Zukunft Gültigkeit haben. Deutsche und chinesische Geschäftsleute werden gemeinsam dafür sorgen, dass dieser „Edelstein“ weiter an Glanz gewinnt – als Beitrag für eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China.

Plattform für Umweltkooperation

Gemeinsam emissionsarme und energiesparende Industrien zu entwickeln, ist eines der wesentlichen Anliegen, die in der 2010 unterzeichneten Absichtserklärung zur Gründung des Ökoparks formuliert wurden. Für die Zukunft des Ökoparks sind „emissionsarm“ und „energiesparend“ die beiden Schlüsselwörter. Deutsche Umwelttechnologie soll von hieraus den Weg in den chinesischen Markt finden.

So wurde im Beisein der Regierungschefs beider Länder am 7. Juli 2014 vereinbart, im Ökopark ein Zentrum für Passivhaustechnologie aufzubauen. Nur wenige Jahre sind seitdem vergangen, und das in Deutschland „geborene“ Niedrigenergiehaus hat im Ökopark bereits „Wurzeln geschlagen“. Die Passivhaus-Gesellschaft des Ökoparks wurde von den chinesischen Bau- und Normierungsbehörden beauftragt, auf der Grundlage der technischen Standards des deutschen Passivhaus-Instituts PHI die chinesischen Passivhaus-Richtlinien zu erarbeiten.

In nicht so ferner Zukunft wird Passivhaus-Bauen in weiten Teilen Chinas zur Normalität werden – daran besteht kein Zweifel.

Unternehmen im Mittelpunkt

Daneben muss sich die Zukunft des Deutsch-Chinesischen Ökoparks vor allem auf die Realwirtschaft stützen, das produzierende Gewerbe in erster Linie. Dafür ist in den vergangenen Jahren bereits eine recht gute Basis geschaffen worden, was die Ansiedlung von inzwischen 170 Unternehmen aus einem Dutzend Ländern und Regionen belegt. Darunter sind Unternehmen wie ContiTech, Siempelkamp oder die United Technologies Corporation.

Den Unternehmen ein ideales Investitionsumfeld zu bieten, das ist eines unserer wichtigsten Anliegen. Wir reden nicht nur, sondern handeln auch. Unternehmen, die hier investiert haben, bestätigen dies, auch deutsche. So hat einer der ersten deutschen Investoren im Ökopark, die Siempelkamp

(Qingdao) Machinery & Equipment Co., Ltd., schon 2015, ein Jahr nach Baubeginn des Werkes, die Produktion anlaufen lassen. Ein weiteres Jahr später, hat das Unternehmen aus Krefeld mit der zweiten Ausbaustufe begonnen. Inzwischen wird schon die dritte Erweiterung des Werkes geplant.

Im Deutsch-Chinesischen Ökopark wurden Strukturen geschaffen, um ausländischen Investoren in allen Geschäftsbelangen zur Seite stehen zu können, ob bei der konkreten Umsetzung der Investition, ob bei der Suche und Ausbildung von Fachkräften oder auch bei Fragen zum Schutz geistigen Eigentums. Die Qualität der Unternehmensdienstleistungen weiter zu perfektionieren, hat für uns hohe Priorität, um den hier ansässigen Unternehmen und Neueinsteigern das Geschäft so einfach wie möglich zu machen.

Boden für Innovation bereitet

Kurz nachdem Bundeskanzlerin Angela Merkel vor wenigen Wochen ihre dritte Amtszeit angetreten hat, ist sie am 24. Mai zu ihrer bereits elften China-Reise aufgebrochen. In ihren Gesprächen mit Ministerpräsident Li Keqiang hat die Zusammenarbeit zur Stärkung der Innovation den größten Raum eingenommen. Darin geht es uns auch im Deutsch-Chinesischen Ökopark, der sich als Innovationsplattform in der Kooperation zwischen beiden Ländern versteht.

So haben wir uns in den vergangenen Jahren sehr intensiv mit intelligenter Produktion beschäftigt. Das Qingdaoer Innovationszentrum der Siemens AG hat bei der Qingdaoer Firma Double Star (双星) eine Industrie-4.0-Fertigung aufgebaut – die erste intelligente Produktionslinie für Rei-



fen in China. Die Sino-German United Group und Haier haben in den Aufbau eines Instituts für smarte Produktion investiert und die Fraunhofer Gesellschaft, die TU Dortmund und andere deutsche Forschungseinrichtungen zur Mitarbeit gewonnen. In einem nächsten Schritt ist geplant, eine gemeinsame deutsch-chinesische Akademie für smarte Technologien aufzubauen. Darüber hinaus soll in Zusammenarbeit mit Deutschland und Dänemark das Qingdao-Europa-Institut für Lebenswissenschaften gegründet werden.

Zukunft international gestalten

In den vergangenen Jahren hat sich der Deutsch-Chinesische Ökopark gut entwickelt. Gleichzeitig wird seine Basis erweitert. So befindet sich der erste chinesisch-britische Gewerbepark für Innovation im Ökopark. Im April dieses Jahres wurde ein Gewerbepark für regi-

onale Zusammenarbeit zwischen China und Russland offiziell eingeweiht.

Globalisierung der Investitionen, ein internationales Umfeld – das ist unser Bestreben. Das erwarten Unternehmen, die hier investieren. Unternehmen aus Deutschland, aus den USA, aus Österreich, Israel und einer Reihe anderer Länder haben sich bereits für ein Engagement im Deutsch-Chinesischen Ökopark entschieden. Während wir darauf setzen, dass die Liste der Länder, aus denen Investoren zu uns kommen, länger wird, erwarten und begrüßen wir selbstverständlich auch, dass sich noch mehr deutsche Unternehmen dafür entscheiden, hier zu investieren und von hier aus ihr Chinesengeschäft zu entwickeln. ●

Zhao Shiyu

ist Präsident des Verwaltungsrates des Deutsch-Chinesischen Ökoparks Qingdao.



Erleichterung für Unternehmen

Künftig müssen Unternehmen im Ökopark zur Erledigung ihrer Steuerangelegenheiten nicht mehr zum Steuerbüro nach Qingdao fahren. Die Verwaltung des Ökoparks und die lokalen Steuerbehörden der Stadt Qingdao und des Bezirks Huangdao haben am 15. Mai 2018 vereinbart, eine Tax Service Station direkt in der Verwaltung des Ökoparks anzusiedeln. Damit wird dem Bedürfnis der Unternehmen nach mehr Effizienz im Tagesgeschäft entsprochen.

Beispielhaft für deutsch-chinesische Kooperation

Die Deutsche Botschaft in China wird die weitere Entwicklung des Deutsch-Chinesischen Ökoparks auch künftig fördern, erklärte der Gesandte der Deutschen Botschaft in Peking, Johannes Regenbrecht, gegenüber den stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungskomitees des Ökoparks, Zhang Jianguo und Shen Lei, bei

seinem Besuch am 9. April dieses Jahres. Für die bilaterale Wirtschaftskooperation sei der Park beispielhaft. Die Entwicklung die der Ökopark in den vergangenen wenigen Jahren genommen hat, habe ihn sehr beeindruckt, so der Gesandte. Er sei überzeugt, der Ökopark könne für die Vertiefung der wirtschaftlichen Kooperation zwischen Deutschland und China auch künftig einen wichtigen Beitrag leisten. Regenbrecht besuchte unter anderem das Passivhaus-Technik-Zentrum, das neue Innovationszentrum von Siemens sowie das Genomik-Institut von Huada und traf sich mit Vertretern deutscher Unternehmen im Ökopark zu einem Erfahrungsaustausch.

Plattform für Zusammenarbeit mit Russland

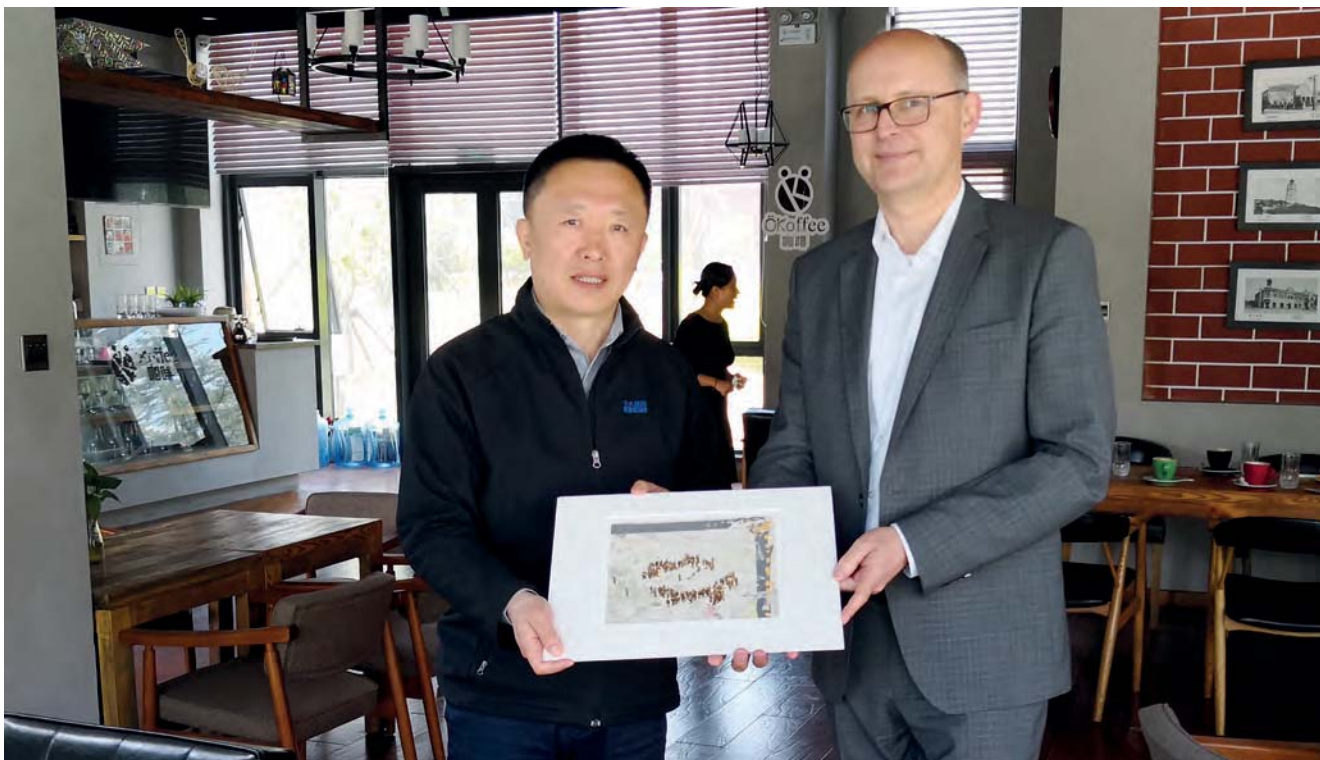
Mit dem am 21. April in Qingdaos West Coast New Area gegründeten Chinesisch-Russischen Industriepark für regionale Kooperation wurde eine Plattform für die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen

beiden Ländern geschaffen. Parallel wurde in Moskau ein ähnlicher Industriepark eingeweiht. Neben der Förderung des kulturellen Austausches sollen beide Parks auch dazu dienen, den Handelsaustausch und die wirtschaftliche Kooperation zwischen beiden Ländern zu intensivieren, insbesondere in Bereichen der Hochtechnologien. Der Qingdaoer Park soll in der ersten Ausbaustufe in drei Jahren eine Fläche von zwei Quadratkilometern einnehmen und russischen Forschungseinrichtungen, Unternehmen aus der Gesundheitsbranche, aus Handel und aus der Kreativwirtschaft sowie der Luftfahrtindustrie als Ausgangspunkt für ihr Chinaengagement dienen.

Aktuellen Statistiken zufolge gab es Ende des vergangenen Jahres in Qingdao 96 russische Investitionsvorhaben, während Qingdaoer Unternehmen in 45 Projekte in Russland investiert haben. Qingdaos Handelsvolumen mit Russland belief sich auf 3,07 Milliarden Yuan, etwa 410 Millionen Euro. Davon entfielen auf den Handel der Qingdao West Coast New Area mit Russland etwa 45 Prozent.

Mittelstandskooperation mit Italien stärken

Qingdao soll zu einem Zentrum für die Ansiedlung mittelständischer Unternehmen werden und die International Cooperation Zone in der West Coast New Area zu einer Brücke für den chinesisch-italienischen Wirtschaftsaustausch und Handel. Das äußerte Ökopark-Präsident Zhao Shiyu Anfang Mai im Gespräch mit Enrico Berti, Erster Sekretär der italienischen Botschaft in Peking, und Laura Barberi, die für die Förderung des Außenhandels zuständig ist. In der Zone ist derzeit ein italienisches Unternehmen tätig. Der Hersteller von technischen Fasern, die unter anderem in der Reifenproduktion angewendet werden, hat im November die Produktion aufgenommen und 25 Millionen US-Dollar investiert.



Frank Hinrichs, Leiter des Büros des Oldenburger Oberbürgermeisters, und Zhao Shiyu, Präsident des Deutsch-Chinesischen Ökoparks, haben am 18. April 2017 in einem intensiven Gespräch Schwerpunkte für eine engere künftige Zusammenarbeit abgesteckt. Dazu gehört der Austausch von Erfahrungen bei der Förderung von Start-up-Firmen und der Entwicklung einer vernetzten nachhaltigen Energieversorgung. Weitere Themen sind die Intensivierung der Zusammenarbeit im Bereich der Berufsausbildung und der Import von Oldenburger Konsumgütern.

Offen für intensivere Kooperation

Gespräch mit Frank Hinrichs

Vor zwei Jahren hat die Stadt Oldenburg im Deutsch-Chinesischen Ökopark eine Repräsentanz eröffnet. Im Interview zieht Frank Hinrichs, Büroleiter des Oldenburger Oberbürgermeisters, eine Zwischenbilanz der Kooperation. Für künftige gemeinsame Vorhaben sieht er gute Perspektiven.

Herr Hinrichs, vor zwei Jahren hat die Stadt Oldenburg im Deutsch-Chinesischen Ökopark eine Repräsentanz eröffnet. Welche Bilanz ziehen Sie heute? Lassen Sie uns besser eine Zwischenbilanz ziehen, denn wir hatten vor zwei Jahren zunächst eine Kooperation für

drei Jahre vereinbart. Inzwischen haben wir zwei Vorhaben auf die Beine gestellt: Die Ausbildung von chinesischen Krankenpflegern in den Han-sa-Kliniken läuft erfolgreich. Zudem werden Fachkräfte für das Elektrowerk in Oldenburg ausgebildet.

Zu zahlreichen Oldenburger Unternehmen wurden Kontakte geknüpft, und die Engelmann Messe & Design GmbH wird demnächst eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnen.

Allerdings musste ich auch lernen, dass die Gestaltung der Zu-

sammenarbeit oft komplizierter ist, als ich das vermutet hatte. Das hängt sicherlich mit der Rolle zusammen, die wir als Stadt haben. Wir selbst sind ja „nur“ Vermittler. Die eigentliche Zusammenarbeit wird über Dritte realisiert. Das macht auf der anderen Seite aber auch den Charme aus: Über die Partner erfahren wir, wie sinnvoll unsere Kooperation ist. Denn es geht nicht nur um den Austausch, um gegenseitige Besuche. Nicht nur Menschen sollen durch die Partnerschaft zusammengebracht werden, sondern auch Institutionen und Unternehmen. Das ist eine neue Qualität.

Im Deutsch-Chinesischen Ökopark wollen wir von Oldenburgs Erfahrungen lernen. Wir wollen aber auch Unternehmen aus der Region Oldenburg bei uns ansiedeln, damit sie von hieraus den chinesischen Markt erschließen. Was macht den Ökopark für Neueinsteiger im Chinageschäft interessant, warum sollte ein Oldenburger Unternehmen hier investieren?

Der Vorteil ist das gut mit Deutschland vernetzte Ökosystem des Deutsch-Chinesischen Ökoparks. Gerade für ein kleineres deutsches Unternehmen ist dies wertvoll, denn es will ja in einem doch sehr fremden Markt Fuß fassen. Im Ökopark gibt es sehr viele Ansprechpartner, die Deutsch sprechen. Die Mitarbeiter wissen, wie ein Markteintritt erfolgreich gestaltet werden kann. Hier finden die Unternehmen Unterstützung und Kompetenz aus – im wahren Sinne des Wortes – einer Hand. Und weil hier so viele Verantwortliche so gut Deutsch sprechen, lässt sich auch schneller Vertrauen aufbauen. Auch das ist ein Vorteil.

die Zukunftsvisionen der Stadt Oldenburg informiert. Unter anderem über das künftige Zentrum für Start-up-Unternehmen. Auch im Ökopark werden Start-up-Unternehmen gefördert. Meinen Sie, der Ökopark ist für Oldenburger Jungunternehmer interessant, um ein Start-up zu gründen?

Was ist ein Start-up? In Deutschland verstehen wir darunter eine Idee, gekoppelt mit klugen Köpfen. Wenn es erfolgreich ist, wird es auch expandieren. Auch in andere Länder. Dass ein Start-up sofort in einem anderen Land eine Niederlassung gründet, ist eher unwahrscheinlich.

Dann lassen Sie es mich präzisieren. Bei uns im Ökopark geht es wie bei Ihnen in Oldenburg um eine Zukunftsvision, die auf umweltfreundlicher und nachhaltiger Entwicklung basiert. Dazu kommt der große chinesische Markt, der dazu auch außerordentlich dynamisch ist. Für einen deutschen Jungunternehmer, der eine Idee hat, die sich in einem großen Markt besser verwirklichen lässt, und der zudem auch noch bestimmte Förderungen in Anspruch nehmen kann, müsste es doch attraktiv sein, hierher zu kommen.

Nehmen Sie beispielsweise die Firma energy & meteo systems. Das Start-up ist auf die Prognose von Wind spezialisiert, die für Betreiber von Windkraftanlagen eine große Bedeutung hat. Das Unternehmen ist bei uns in Oldenburg gewachsen, und inzwischen ist es auch international aktiv.

Ein Start-up muss wachsen, auch wenn es für sein Produkt perspektivisch einen großen Markt benötigt. Ein Jungunternehmer darf sich nicht „verheben“.

Es gibt doch aber genug junge Deutsche, die interessante Ideen haben und sich

auf den Weg ins Silicon Valley machen und dort Wagniskapital finden, um Unternehmen aufzubauen. Das Entscheidende ist ja immer die Finanzierung. Ist das alles auch hier im Ökopark vorhanden, würden Sie dann einem Jungunternehmer empfehlen, sich den Ökopark anzuschauen?

Warum nicht? Einfacher als hier kann es ja ein junger Unternehmer in China nicht haben. Wenn er eine Geschäftsidee hat und davon überzeugt ist, dass sie in China besser als in Deutschland zu realisieren ist, warum sollte ich den Ökopark nicht als erste Adresse empfehlen? Insbesondere dann, wenn es um ökologische Ansätze geht.

Sie hatten Zhao Shiyu auch das Zukunftsprojekt der vernetzten Energie vorgestellt. Dabei geht es um Modelllösungen für eine intelligente Stadt mit nachhaltiger Nutzung von Energie, wobei dezentrale Energieerzeugung eine größere Rolle spielen wird. Eine der großen technischen Herausforderungen ist dabei die Frage, wie Energie gespeichert werden kann. Sehen Sie bei der Entwicklung entsprechender technologischer Lösungen Möglichkeiten für die Zusammenarbeit zwischen Oldenburger und chinesischen Unternehmen?

Durchaus. Unternehmen, die solche Projekte realisieren, müssen einfach weltoffen sein. Eine der Speichertechnologien ist die Umwandlung von Strom in Wasserstoff. Die Frage ist, wie diese Technologie in unterschiedlichen Größen angewandt und auf andere Standorte übertragen werden kann. Hier im Ökopark wird ebenso an verschiedenen Modellen der Fernwärmeversorgung gearbeitet. Da gibt es ganz bestimmt auch Ansatzpunkte für Kooperationen. ●

Peter Tichauer

Mit dem Bundeskanzler-Stipendium nach Deutschland

Erfahren, wie Standortmarketing funktioniert

Ding Nan strahlt einen unbeschreiblichen Optimismus aus. 33 Jahre ist sie jung und fest davon überzeugt, dass sie viel mehr aus ihrem Beruf machen kann. Dazu müsse sie ihre eigenen Grenzen überwinden und in ihrer Arbeit neue Wege beschreiten. Das ist der Grund, warum sich die junge Frau, die zu den Mitarbeitern der ersten Stunde im Deutsch-Chinesischen Ökopark gehört und bei der Sino-German United Group unter anderem für das Asset Management verantwortlich zeichnet und Repräsentantin des Eigentümers des hiesigen Intercity Hotels ist, für das Bundeskanzler-Stipendium beworben hat. Mit Erfolg.

Im Sommer fliegt sie für ein Jahr nach Deutschland. Nach Deutschkurs und Einführungswochen wird sie im von der Industrie- und Gewerbezentrum Raum Lahr GmbH verwalteten Gewerbegebiet „startkLahr – Airport & Business Park“ arbeiten und intensiv studieren, was erfolgreiches Standortmarketing eigentlich ausmacht und wie es umgesetzt werden kann, um diese Erfahrungen zurück nach Qingdao zu bringen. Sie wolle ihren Horizont erweitern, sagt Ding Nan, Kontakte knüpfen und Netzwerke aufbauen.

Das Bundeskanzler-Stipendium geht auf eine Initiative von Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl aus dem Jahr 1990 zurück und richtete sich damals an junge Führungskräfte aus den USA. Zwölf Jahre später sorgte Gerhard Schröder dafür, dass es russischen Nachwuchskräften zugänglich wurde, und dank Bundeskanzlerin Angela Merkel können sich seit 2006 auch junge Chinesen für das Stipendium bewerben, um den Grundstein für ihren nächsten Karrie-



erschritt zu legen. Inzwischen ist es außerdem Brasilianern und Indern zugänglich. Finanziert vom Auswärtigen Amt, werden die Stipendiaten in Deutschland von der Alexander von Humboldt Stiftung betreut, die auch das Auswahlverfahren durchführt. Bewerber müssen ein Projekt vorweisen und dessen Bedeutung begründen.

Ding Nan, die für ihre Bewerbung rund 2.000 offizielle chinesische Webseiten durchforstet hat, konstatiert, Chinas Städte, Gewerbegebiete und Unternehmen bauten ihre Werbestrategien nach nahezu

identischem Muster auf, ohne ihre eigentliche Identität hervorzuheben. Geworben werde mit Fakten, die sich von Ort zu Ort kaum unterschieden. Investoren sollen sich ansiedeln. Aber warum sollen sie gerade an diesem Ort investieren und nicht an einem anderem? Womit unterscheidet sich ein Industriepark von anderen und macht ihn damit einzigartig? Das sind nur einige Fragen, die Ding Nan bewegen. Und sie stellt fest, selbst die sogenannten Landmark-Gebäude in vielen chinesische Städten, die die Werbroschüren schmücken, glichen sich oft. „Wo aber ist das Besondere?“ fragt die angehende Stipendiatin und meint, „im Streben nach Internationalität darf das eigene Gesicht nicht über Bord geworfen werden“.

Standortmarketing müsse mehr beinhalten, ist sie überzeugt, und es dürfe nicht nur „Sache der lokalen Regierung“ sein, sondern auch der Bevölkerung und der Unternehmen. Die Stadt als Ganzes müsse dahinter stehen.

Qingdao bezeichne sich beispielsweise als „Blaue Stadt“. Was steckt aber dahinter? Die Marke einer Stadt einfach nur zu proklamieren, ist nicht ausreichend. Sie muss kontinuierlich entwickelt und aufgebaut werden, unter Einbeziehung aller Akteure – von der Verwaltung über die Unternehmen bis zu jedem Einzelnen. Wie das im Freiburger Raum funktioniert, will Ding Nan herausfinden, die sich für die Region im Breisgau entschieden habe, weil sie Nachhaltigkeit zu ihrem Motto gemacht hat und mit „Grün“ wirbt. Das passe, so Ding Nan, die beabsichtigt nach dem Deutschland-Jahr in den Ökopark zurückzukehren. Gut für die Zukunft des Ökoparks. ● pt

SGEFINDER

GRGRÜNDET

2013

UNSERE HANDELSPLATTFORM



| SEGFINDER@sgugroup.com

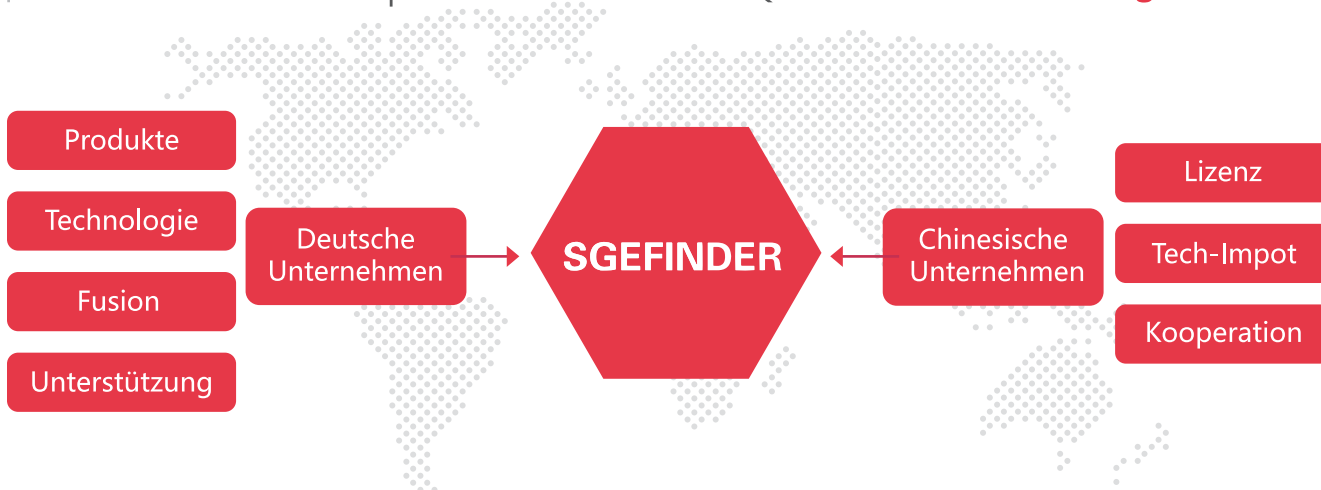
SGFINDER wurde 2013 gegründet, gehört zur Sino-German Ecopark Industrial Development Co., Ltd., einer hundertprozentigen Tochtergesellschaft der Sino-German Ecopark United Group. Als Außenhandelsplattform importiert SGFINDER deutsche und europäische Produkte und vertreibt diese in China, insbesondere Waren des täglichen Bedarfs, Kosmetika und Gesundheitsprodukte. Seit 2016 führen wir auch Autoimporte durch.

Unser Ziel: Ausbau des bilateralen Handels, Förderung der Kommunikation, Stärkung der Integration

Unser Prinzip: Den Bedürfnissen deutscher Unternehmen und chinesischer Kunden entsprechend Service in hoher Qualität



Tel. +86 532 86723567
www.sgefindex.com



... mit Kerstin Kaehler

Ohne Team keine „Power-Frau“

Als Kind von sieben-acht Jahren hat sie vom „Wilden Westen“ geträumt, von Winnetou und der Prärie. Gelandet ist sie in der entgegengesetzten Himmelsrichtung – zwar nicht im „wilden“, aber immerhin im entfernten Osten. Und ein klein wenig ist es dort, wo sie seit drei Jahren arbeitet, auch „wild“. Heute freilich schon deutlich weniger als 2015, als Kerstin Kaehler oder „KK“, wie sie hier allgemein nur gerufen wird, in einer Wochenend-Entscheidung das Angebot annahm, die Boom-Metropole Shanghai mit Qingdao, der boomenden Küstenstadt der zweiten Reihe zu tauschen. Fast auf den Tag genau 20 Jahre nachdem sie erstmals in Qingdao war.

Aber es sollte nicht unmittelbar in die Stadt gehen, die auch deutsche Geschichte atmet und den heute weltweit siebtgrößten Container-Hafen beherbergt, sondern in den Neuen Bezirk Huangdao, der zwar schon seit drei Jahrzehnten eine sogenannte Wirtschaftsentwicklungszone ist, sich im Prinzip aber erst seit einem Jahr fünf von einem „Dorf“ zu einer Zukunftsstadt entwickelt. Im ersten Impuls spricht die Neu-Huangdaoerin von einer „nicht grauen Stadt am Meer“, die inzwischen alles bietet, was ihr Herz begehrt: Shoppingcenter, Restaurants, auch „ihr“ kleines, aber feines „Lieblings-Café“. Berge und breite Strände. Die Huangdaoer seien weniger getrieben als etwa die Shanghaier, „was vielleicht daran liegt, dass sie ihre ‚dörflichen‘ Wurzeln noch nicht ganz über Bord geworfen haben und trotzdem international denken“. Hier erlebe sie noch „wahre Nachbarschaft“, entspannte und freundliche Menschen.

„Ministadt“ für Nachhaltigkeit

Etwa 20 Kilometer nördlich der allabendlich in Tausenden Farben erleuchtenden Uferpromenade befindet sich der Deutsch-Chinesische Ökopark, ein Gewerbegebiet, dessen Entwicklung die deutsche und die chinesische Regierung unterstützen, um zu demonstrieren wie, durch Einsatz moderner Umwelttechnologie eine auf Nachhaltigkeit beruhende „Ministadt“ aufgebaut werden kann – als Beispiel für andere Orte des Landes. Auch Kerstin Kaehler wird hier demnächst eine Wohnung anmieten: „Wie kann ich denn meinen Kun-

den den Ökopark als attraktive Adresse verkaufen, wenn ich selbst hier nicht wohnen wollte?“

Im Ökopark gehe es darum, zu schauen, was unter chinesischen Bedingungen möglich ist und was nicht, sagt Kerstin Kaehler. Sie lässt sich von der Begeisterung der hiesigen Verwaltung anstecken und stellt fest, den Deutschen liege das „Ausprobieren“, mit dem China in den vergangenen vier Jahrzehnten die Richtung für die wirtschaftliche und technologische Entwicklung vorgegeben habe, nicht. „Das widerspricht dem deutschen ingenieurtechnischen Perfektionismus.“

Für Kerstin Kaehler steht außer Frage, dass der Ökopark eine „erste Adresse für innovative kleine und mittlere Unternehmen aus Deutschland ist“, die den chinesischen Markt erschließen wollen. Logistisch ideal gelegen und mit einem Management, das nicht nur deutsch spreche, sondern auch denke. Das German Centre Shanghai betreibt im Ökopark das German Enterprise Centre, das inzwischen für fast zwei Dutzend Unternehmen zur Basis für den Aufbau ihres Chinageschäfts ist. Unternehmen, deren Angebotspektrum von grünem Bauen bis zum Landmaschinenbau und zur Bio-Lebensmittelproduktion reicht. Der Ökopark habe auf Umwelttechnologie-Unternehmen Magnetwirkung.

KK ist die gute Seele des German Enterprise Centres, das pulsierende Herz. Gemeinsam mit „einem kleinen, aber außerordentlich motivierten Team“ leitet sie das Centre. Kerstin Kaehler gibt zu, anfangs nicht erwartet zu haben, ein Team aufbauen zu können, das „nicht nur blind Anweisungen folgt“, sondern immer wieder Ideen für das von ihr vorgegebene Ziel einbringe, um das Centre zu einem „offenen und dynamischen Haus für mittelständische Unternehmen“ zu machen. Anders als im German Centre Shanghai komme es hier noch mehr darauf an, den Dialog zwischen den Mietern zu fördern, damit die Unternehmen nicht nur „unter einem Dach“ sitzen, sondern auch voneinander wissen und ihre Erfahrungen austauschen. „Ich bin nicht die große Wunder vollbringende Frau“, sagt KK. Nein, Haschen nach Komplimenten ist das ganz und gar nicht. Ohne ihre drei Kollegen, ohne die Unterstützung durch das Facility-Management des Ökoparks werde schließlich jede noch so gute Idee zu einer Luftblase.

Die gebürtige Hamburgerin arbeitet seit zwanzig Jahren in China. Das erste Mal kam sie dank der Städtepartnerschaft ihrer Heimatstadt mit Shanghai 1990 in das Land. Damals hatte sie in der Schule schon Chinesisch gelernt und war begeistert, sich in Shanghai auch tatsächlich verständigen zu können, was Motivation genug gewesen sei, die China-Studien zu vertiefen. So hat sie dann am Ostasieninstitut in Ludwigshafen „etwas Handfesteres als Sinologie“, also Betriebswirtschaft in Kombination mit Chinesisch, studiert und sich danach auf den Weg nach China begeben. Unter anderem hat sie für die Thüringer Porzellanfabrik Kahla die Anfänge des Chinageschäfts betreut. Irgendwann habe sie sich jedoch gefragt, ob sie für den Verkauf von Luxus tatsächlich geschaffen sei. Die Schlussfolgerung war: „Nein. Ich bin ganz und gar kein Luxus-Typ.“ Eher sei sie der Mensch, der im Chaos die Fäden zusammenhalten könne, der

dafür Sorge, „dass die vielen Kleinigkeiten des geschäftlichen Alltags wie Rädchen ineinandergreifen“. Diese Fähigkeiten hat sie als Office-Managerin im Shanghaier German Centre bewiesen, diese Fähigkeit kommt ihr auch heute zugute.

Jeder Ort braucht eigenes Gesicht

Kerstin Kaehler gibt zu, sich ab und an auch Gedanken zu machen, ob es nicht Zeit wäre, die chinesischen Zelte abzubauen und in Europa berufliche Erfahrungen zu sammeln. Dann sagt sie aber entschieden: „Von China habe ich noch nicht genug.“ Und außerdem kamen in der Vergangenheit die interessanten Angebote jedes Mal aus China, wenn sie sich nach Alternativen umgeschaut habe. Dann wird sie fast



Für kleine deutsche innovative Umwelt-Unternehmen ist der Ökopark ein Magnet.

philosophisch und stellt fest, dass sie als Austauschschülerin vor allem die Unterschiede zwischen Deutschland und China bemerkt habe. Heute bemerke sie eher die Gemeinsamkeiten. „Ich bin hier keine ‚Außerirdische‘ mehr und für das Privileg dankbar, in einen anderen Kulturkreis aufgenommen worden zu sein.“ Das habe einen Blick von außen auf das Innere ermöglicht. Die eigene Tradition aus einem anderem Blickwinkel zu betrachten, „hat mich als Mensch charakterlich wachsen lassen“.

Mit dem Wort „atemlos“ beschreibt sie das Land, das ihr zur zweiten Heimat geworden ist und das sich in den vergangenen Jahrzehnten so oft „neu erfunden“ und die Menschen immer wieder herausgefordert habe, sich den Entwicklungen anzupassen. „Und sie haben es.“ Schade sei allerdings, dass im Zuge der Umbrüche viel Altes über Bord geworfen und Traditionelles erst nach späterer Erkenntnis wieder aufgebaut wurde, wie das Viertel rund um den Shanghaier Yu-Garten. „Aber das sind eben nicht mehr die Häuser aus der Ming-Zeit.“ So richtet KK an die Huangdaoer den Appell, nicht danach zu streben, Pudong zu kopieren, sondern ein eigenes Image aufzubauen, ein eigenes Gesicht. „China hat schon ein Pudong.“ Huangdao solle Huangdao bleiben. ● Peter Tichauer



Vorzüge der späten Entwicklung

In fünf Jahren sollen ausländische Unternehmen 40 Prozent zum BIP beisteuern

Erst spät auf den Zug der Entwicklung aufgesprungen zu sein, muss kein Nachteil sein. „Nachzügler“ können von den Erfahrungen der „Vorreiter“ profitieren. Obwohl schon seit drei Jahrzehnten eine Wirtschaftsentwicklungszone, hat Qingdaos Bezirk Huangdao als West Coast New Area erst vor vier Jahren die wirtschaftliche Aufholjagd begonnen und erzeugt heute ein Drittel des Qingdaoer Bruttoinlandsprodukts.

So wie sich kaum einer noch vorstellen kann, dass Shenzhen oder Pudong vor vier Jahrzehnten noch unscheinbare Gegenden waren, die von Aufschwung nicht einmal zu träumen wagten, ist es heute auch in Huangdao, dem Qingdaoer Bezirk am Westufer der Jiaozhou-Bucht. Allabendlich erstrahlen die Hochhäuser an der Uferpromenade in tausenden Farben. Immer neue Wolkenkratzer werden gebaut. Breite

Promenaden durchziehen die Viertel, links und rechts von einem Meer aus Grün gesäumt. Die Kulisse steht der im modernen Zentrum Qingdaos in nichts nach und kann sich inzwischen auch mit der Skyline von Pudong oder Shenzhen messen. All das ist im vergangenen Jahrzehnt entstanden, in denen das bis dahin eher verschlafene Huangdao (黄岛) zur wirtschaftlichen Aufholjagd angesetzt hat.



Qingdao: Wirtschaft in Zahlen (2017)

Bevölkerung	9,29 Mio.
BIP	1.103,73 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	7,5%
<i>darunter</i>	
produzierendes Gewerbe	454,62 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	6,8%
Dienstleistungsindustrie	611,01 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	8,4%
BIP pro Kopf der Bevölkerung	119.357 ¥
Maritime Wirtschaft	290,90 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	15,7%

BIP West Coast New Area (Huangdao)	321,27 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	11,0%
Anteil am BIP der Stadt Qingdao	30,0%
<i>Anteil des</i>	
produzierenden Gewerbes	46%
Dienstleistungssektors	51%
Anteil ausländisch investierter Unternehmen am BIP	3,0%

Außenhandelsvolumen	503,35 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	15,7%
Export	303,18 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	7,5%
Import	200,17 Mrd. ¥
Veränderung zum Vorjahr	30,8%
Handelsvolumen mit Deutschland	2,15 Mrd. US\$
Realisierte ausländische Direktinvestitionen	7,74 Mrd. US\$
Veränderung zum Vorjahr	14,0%

Quelle: Statistikbüro Qingdao, Qingdao West Coast New Area Administration Committee

Das ostchinesische Qingdao gehörte zu den ersten Küstenstädten, die mit dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik vor 40 Jahren für ausländisches Engagement geöffnet wurden. Proklamiert wurde dies zwar, doch viele Jahre hat sich relativ wenig getan, denn bekanntlich haben sich die Reformen entlang der Küste allmählich vom Süden nach Norden und seit einigen Jahren dann vom Osten Richtung Westen bewegt. Schon 1984 wurde Huangdao zu einer Wirtschaftsentwicklungszone erklärt. Von denen gab es viele, und nicht überall war damit hohe wirtschaftliche Dynamik verbunden. Immerhin liegt in der Zone der Hafen Qingdao, bestehend aus dem Qianwan-Hafen (前湾港), wo sich unter anderem das größte chinesische Terminal für den Autoumschlag befindet, und dem Dongjiakou-Hafen (董家口港). Beide zusammen sind zur Nummer Sieben unter den Welthäfen aufgestiegen. Im vergangenen Jahr wurden dort 510 Millionen Tonnen Güter und 13,8 Millionen TEU Container umgeschlagen.

Dass Huangdao als Wirtschaftsentwicklungszone drei Jahrzehnte „verschlafen“ habe – davon will der stellvertretende Bürgermeister der Qingdao West Coast New Area, Sui Bin, nichts wissen. Er verweist nicht nur auf den Hafen,

Foto: SGEF

STANDORT

sondern auch auf die starke industrielle Basis. Hersteller weißer Ware wie Haier oder von Haushaltselektronik wie Hisense seien inzwischen auch im Ausland ein Begriff für Qualität made in Qingdao. Ihre Produktionsbasen haben sie in Huangdao. Qingdao sei ein „Brückenkopf für Innovation“, so Sui Bin, und für die Öffnung der Provinz Shandong der „Drachenkopf“:

Eigenes „Gesicht“ bewahren

Und dennoch: In Huangdao geht – im übertragenen Sinne – die Post erst so richtig ab, seitdem das Gebiet vor vier Jahren zu einer sogenannten New Area (新区) erklärt wurde. Die 2.130 Quadratkilometer große Qingdao West Coast New Area (青岛西海岸新区) gehörte nach Pudong in Shanghai und dem Binhai-Gebiet mit Tianjin als Zentrum 2014 zum zweiten „Schwung“ der Neuen Gebiete, die auf Beschluss des Staatsrates der VR China gegründet wurden. 19 gibt es inzwischen. Zuletzt wurde vor zwei Jahren beschlossen, Xiong'an nahe Peking als New Area zu entwickeln, um die chinesische Hauptstadt von allen Bereichen zu entlasten, die für eine Hauptstadt nicht typisch sind. „So hat jede New Area ihre eigene Aufgabe“, erklärt Sui Bin, wobei es bei den neueren zunehmend darum gehe, Maßnahmen zur Vertiefung von Reformen in verschiedenen Bereichen und zur Vervollkommnung des Managements zu erproben. Und der Bürgermeister verweist darauf, dass es längst nicht in allen 31 Provinzen „Neue Bezirke“ gibt. Sie seien nach wie vor „etwas Besonderes“:

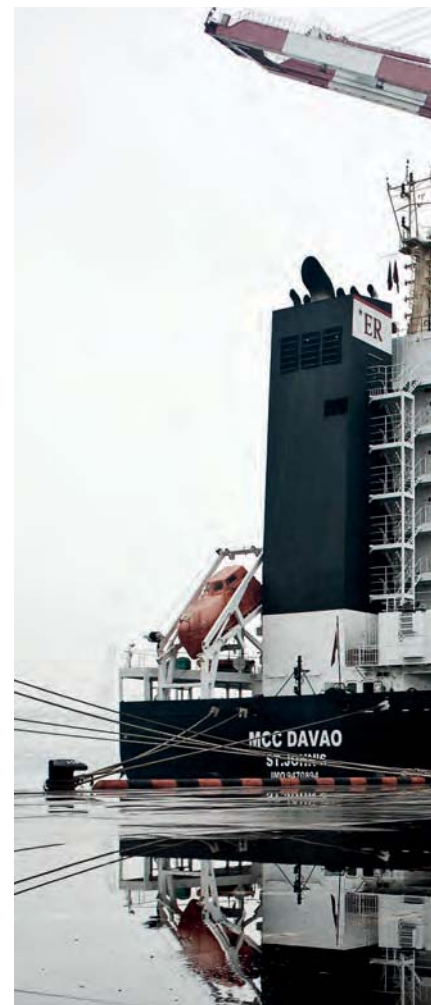
Was das Besondere seines Bezirks ist, sagt er selbstverständlich auch und betont, ihm gehe es nicht darum, Pudong zu kopieren, sondern ein eigenes spezifisches Profil zu entwickeln. Hier sollen Industrie und Leben zu einer Einheit werden, geleitet von Nachhaltigkeit und Ökologie. Dazu gehört unter anderem, dass in der ansässigen Automobilindustrie künftig der Elektromobilität ein besonderes Augenmerk gehören soll. Die Chemieindustrie, insbesondere die Petrolchemie, soll Methoden entwickeln, um sauberer zu produzieren. Das ganz große Thema ist aber die maritime Wirtschaft, angefangen von der Verarbeitung von Fisch und Meeresprodukten über die Biomedizin auf der Basis maritimer Rohstoffe bis hin zum Schiffbau und zur Entwicklung modernster Technologie zur Erkundung der Meere, vor allem in extremen Tiefen. Die Meere wirtschaftlich nutzbar machen und gleichzeitig die Reichtümer schonen – für die hiesige Wirtschaft ist das ebenfalls ein Thema. Selbstver-

ständig geht es in der Hafenstadt auch um moderne Logistik und Dienstleistungen rund um den Handel.

Realwirtschaft muss Rückgrat bleiben

Sui Bin sagt, dass die Qingdao West Coast New Area mit mehr als 320 Milliarden Yuan im vergangenen Jahr ein Drittel des Qingdaer Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet hat. Daran hatte der Dienstleistungssektor einen Anteil von 51 Prozent. Der Bürgermeister gehört aber nicht zu denjenigen, die dem Primat der Service-Industrie das Wort reden: Ohne seine starke Realwirtschaft hätte Deutschland die globale Finanzkrise von 2008 nicht so schnell überstanden. Dies sei für den amerikanischen Präsidenten sicher auch ein Grund dafür, dass er so stark auf die Wiederbelebung der einheimischen Industrie pocht. „Wir brauchen eine starke Realwirtschaft“, sagt Sui Bin entschieden. „Sie muss das Rückgrat unserer Wirtschaft bleiben.“

Das hieße aber nicht, auf einen starken Service-Sektor zu verzichten. Dienstleistungen für die Industrie seien die Basis für eine gesunde Industrie-Entwicklung und die Grundlage dafür, die industrielle Produktion nicht nur umwelt- und ressourcenfreundlicher zu gestalten, sondern auch effizienter zu machen. Sui Bin sagt ganz klar, um welche Dienstleistungen es geht: Finanzwirtschaft und Logistik, Informationstechnologie und Software-Entwicklung. Wenn Shandong, wie vor wenigen Wochen beschlossen, in den kommenden Jahren in der industriellen Entwicklung neue Wege gehen und Innovation breiteren Raum bieten will, dann gelte dies für seinen Bezirk im Besonderen. Ein Beispiel für intelligente Fertigung soll er geben, die zu einer höheren Wertschöpfung führt.



Und schließlich soll in der West Coast New Area künftig auch die Kreativwirtschaft ein Zuhause haben. Der Anfang wurde am letzten April-Wochenende gemacht, als die 50 Milliarden Yuan teuren neuen Studios eröffnet wurden, die dafür sorgen sollen, dass die Stadt zu einem ostasiatischen „Hollywood“ aufsteigt. Zu den Zukunftsvisionen gehört auch, sich als Konferenz- und Messezentrum zu etablieren: Das 160.000 Quadratmeter große Zhongtie-Messezentrum, das größte nördlich des Jangtse, wird in diesem August eröffnet und der Bürgermeister hofft, dass ausländische Messegesellschaften künftig hier für den ostasiatischen Markt Ableger ihrer Messen etablieren.

Mehr Investitionen willkommen

Dass ausländische Investitionen willkommen sind, muss nicht besonders erwähnt werden. Sui Bin schätzt, dass ausländisch investierte Unternehmen derzeit einen Anteil von etwa drei Prozent am Bruttonlandprodukt der New Area ha-

ben. „Erst wenn ausländische Unternehmen die Hälfte des BIP erzeugen, können wir wirklich davon reden, geöffnet zu sein“, sagt er und hofft, in fünf Jahren die 40-Prozent-Marke zu erreichen. Ein ehrgeiziges Ziel. Unrealistisch sei es aber nicht, so der Bürgermeister, der unter anderem darauf verweist, dass der Deutsch-Chinesische Ökopark, der sich in der New Area befindet und von der Gründung dieser auch profitiert, viel dafür tue, um ein attraktives Umfeld für Investoren aus dem Ausland zu schaffen. Dass er sich nun weiter öffne und als „Internationale Kooperationszone“ noch stärker über den „deutschen Tellerrand“ hinausschaue, werde dem Standort nur guttun.

Eine gute Alternative zu traditionellen Investitionsstandorten wie Shanghai sei die West Coast New Area allemal, ist der Bürgermeister überzeugt. „Wir sorgen dafür, dass sich Unternehmen und Menschen wohlfühlen“, sagt er und betont die vergleichsweise geringeren Kosten. Den Einwand, das werde sich mit einem größeren Zustrom von Investoren ändern, wischt er vom Tisch und meint, die Verwaltung habe Möglichkeiten, einer Kostenexplosion entgegenzuwirken. Die werde sie auch nutzen. Das sei eine der Lehren aus der Entwicklung anderer Industriegebiete, so Sui Bin. Es ist eben nicht immer schlecht, ein „Nachzügler“ zu sein.

Am Ende müssen aber handfestere Faktoren dafür sorgen, dass der Ort für Investoren attraktiv ist. Aufgrund der starken und traditionell gewachsenen Industrie gebe es hier nicht nur gute Zulieferer für die verschiedensten Branchen, sondern auch Menschen, die „Industrie verstehen“ und bereit seien, in der Produktion zu arbeiten. Hinzu komme eine wachsende Forschungs- und Entwicklungslandschaft mit Zweigniederlassungen namhafter Universitäten und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, in denen industriennahe angewandte Forschung im Mittelpunkt steht.

Und schließlich spreche die geografische Lage für sich: Im Süden liege das Industriecluster des Jangtsedeltas, im Norden das industrielle Cluster rund um die Bohai-Bucht. Dazu kämen die nahe gelegenen Märkte Japans und Koreas. Zudem spiele Qingdao eine wichtige Rolle in der chinesischen Seidenstraßeninitiative. Die Hafenstadt ist nicht nur ein Ausgangspunkt für den Landweg nach Europa, sondern auch für die maritime Seidenstraße entlang der chinesischen Ostküste Richtung Südost- und Südasien. Das erleichtere den Vertrieb, sowohl für Unternehmen, die für den chinesischen Markt produzieren als auch für Unternehmen, die dem jüngsten Trend entsprechend China als Standort nutzen, um für die angrenzenden Märkte zu produzieren. ● pt

Foto: Maersk



Hafen Qingdao:
 • Nr. 7 unter den
 Containerhäfen der Welt
 • 2017: 13,8 Mio. TEU
 Containerumschlag



Von der Kühltruhe zur kompletten Kühllogistik

Für das Digitalisierungszeitalter fit gemacht

Mit Kühltruhen ist die vor 30 Jahren gegründete und seit 2000 an der Shanghaier Börse gelistete Qingdao Aucma Group Co., Ltd. groß geworden. Das nächste Ziel ist, Komplettanbieter für eine auf der Digitalisierung beruhenden Kühllogistik zu werden. Gleichzeitig wird die Produktion schrittweise auf „smart“ umgestellt.

Die im März im Huangdaoer Stammwerk des Kühlgeräteherstellers Aucma eingeweihte neue Produktionshalle ist Li Wei ganzer Stolz. Für den Vorstandsvorsitzenden ist sie der erste Schritt in das neue Zeitalter der intelligenten Produktion. 36 Roboter. 160 Arbeiter, 80 weniger als zuvor. Die Kühltruhen laufen hier rund um die Uhr vom Band, 4.200 am Tag, wobei je nach Auftragslage verschiedene Modelle gleichzeitig auf einer Produktionslinie hergestellt werden können.

In etwa drei Jahren werde das gesamte Unternehmen, das im vergangenen Jahr einen Umsatz von 4,6 Milliarden Yuan, rund 605 Millionen Euro, verbucht hat, so aussehen. Freilich könnten, so Li Wei, an der Fertigungslinie weit mehr als 80 Arbeiter eingespart werden. „Doch will ich das?“ fragt der Manager und fügt an, auch soziale Verantwortung zu haben. Li Wei macht sich ebenso Gedanken darüber, ob, wie

oft diskutiert, Chinas Wirtschaftsstrategie „Made in China 2025“ mit der deutschen „Industrie 4.0“ identisch ist. Die Ansätze ähnelten sich, doch gehe es in China zunächst vor allem um eine neue Etappe der Industrialisierung, die durchaus auch auf Digitalisierung basieren müsse. Höhere Wertschöpfung in der Produktion, mehr Effizienz, Einsparung und Schonung von Ressourcen seien die Ziele, die erreicht werden müssten, ohne dass die Menschen dabei auf der Strecke blieben. Er nennt das „soziale Effizienz“, die nicht minder wichtig sei als die Steigerung der unternehmerischen.

In der Wertschöpfung Stück für Stück weiter nach oben

Aucma (澳柯玛) – das ist eine Marke für Weiße Ware, die anders als Haier im Ausland kaum ein Begriff ist, zumindest

in den entwickelten Industrieländern nicht. Denn immerhin macht das 1987 gegründete Unternehmen 25 Prozent seines Umsatzes im Export. „Die Industrieländer sind für uns ein schwieriger Markt“, konstatiert Li Wei und verweist auf die gerade einmal 30-jährige Geschichte seines Unternehmens. Da sei es nicht einfach, sich mit deutschen Herstellern zu messen, die auf mehr als 100 Jahre Erfahrungen zurückblicken können. Derzeit scheint er auch gar nicht den Ehrgeiz zu haben, viel Kraft in die Erschließung des westeuropäischen Konsumgütermarktes zu stecken. Das liegt nicht an der Qualität der Produkte, die bei Aucma vom Band laufen. Seit einigen Jahren produziert Aucma für die Marke Bosch. „Den Auftrag hätten wir nicht erhalten, wenn wir nicht mit Qualität überzeugt hätten.“ Li Wei will jedoch Aucmas Zukunft nicht auf der OEM-Produktion aufbauen, obwohl die Bosch-Linie eine gute Referenz ist. Auch das ist schon viel wert.

Der Aucma-Chef denkt derzeit ebenso nicht daran, seinen Haier-Kollegen zu folgen und in Europa Fabriken aufzubauen. Europäische Hersteller zu übernehmen, daran habe er jedoch schon gedacht. Infrage kämen allerdings nur Firmen mit wirtschaftlichen Problemen. Dafür seien ihm Kraftaufwand und Risiko zu hoch.

Die Kraft wird bei Aucma in die heimische Produktion gesteckt, und in die Erhöhung der Wertschöpfung. Dafür arbeiten im Unternehmen etwa 200 Forscher und Entwickler. Wenn Li Wei derzeit an Kooperationen mit Deutschland denkt, dann vor allem im Bereich Forschung und Entwicklung. Ein Entwicklungsteam in Deutschland zu haben, das ist Teil seiner Zukunftsvisionen.

Intelligente Technologie muss nicht überall sein

Allumfassende smarte Kühlketten sind ein anderer Teil seiner Visionen: Vom Produzenten über den Händler bis zum Verbraucher. Alles digital gesteuert und überwacht. Aus dem Hause Aucma kommen dann nicht nur die Kühlgeräte, sondern auch die komplette Lagerhaustechnik und die Kühltransporter.

Daran hatte vor 30 Jahren vermutlich keiner gedacht, als Aucma in Huangdao gegründet wurde, als erstes Industrieunternehmen auf der westlichen Seite der Jiaozhou-Bucht. Damals erreichten die chinesischen Reformen gerade die Städte. Das war die Zeit, als Marken für bestimmte Lebensmittel, Fleisch etwa, allmählich verschwanden, gleichzeitig aber nach wie vor Mangelwirtschaft vorherrschte. Und da die Menschen finanziell immer besser gestellt waren, konnten

sie es sich leisten, auf Vorrat einzukaufen. Voraussetzung war allerdings, Lagermöglichkeiten zu Hause zu haben, damit die Lebensmittel nicht verderben. Die Zeit der Kühltruhen war angebrochen. Aucma stellte sie her und wurde nach eigenen Angaben in diesem Marktsegment schnell zur Nummer eins in China, „weil wir in die Entwicklung investiert haben und in die Qualität, anstatt auf das ‚schnelle Geld‘ zu schauen“. Noch heute sind 70 Prozent der Produktion Kühltruhen für den privaten Bedarf. Sie haben sich im Laufe der Jahre verändert, haben mehr Funktionen. Konnten sie zur Zeit der Unternehmensgründung noch als „Hochtechnologie“ bezeichnet werden, sei das heute nur schwer möglich. Ihnen dem Trend folgend ein „intelligentes Herz“ einzupflanzen, hält Li Wei für übertrieben: „Smart muss dort zum Einsatz kommen, wo es einen tatsächlichen Nutzen hat.“

Das ist beim zweiten, etwas kleineren Standbein der Fall, den Kühltruhen für den kommerziellen Bereich, die Aucma auf Wunsch eines singapurischen Kunden entwickelt hat. Dieser wollte sicher gehen und überprüfen, dass nach Indonesien geliefertes Speiseeis nicht nur verkauft, sondern auch qualitätsgerecht gelagert wird. Mit der smarten Aucma-Technologie ist das möglich. Am Ende könnten auch Einzelhändler von dieser Entwicklung profitieren, weil sie ermögliche, Warenbestände im Blick zu haben und rechtzeitig Bestellungen aufzugeben.

Eine weitere Sparte des Kühlgeräte-Herstellers sind Geräte für medizinische Zwecke mit Kühltemperaturen von bis zu minus 40 Grad. Als Li Wei über diese Sparte seines Unternehmens spricht, kommt er wieder auf die soziale Verantwortung zu sprechen, die er nicht nur gegenüber seiner eigenen Belegschaft habe, sondern auch gegenüber der globalen Gesellschaft. Gemeinsam mit Bill Gates' Stiftung hat Aucma ein Kühlgerät für Impfstoffe entwickelt, das Kühltemperaturen speichern und bis zu vier Stunden ohne Stromversorgung halten kann. Gerade für viele afrikanische und anderer Länder mit instabiler Stromversorgung sei das eine große Entlastung bei der medizinischen Versorgung der Bevölkerung, so Li Wei, der darauf verweist, dass sich diese Geräte 2015 während der Ebola-Epidemie in Ostafrika bewährt hätten.

Kühltruhen für den Hausgebrauch sind heute nicht mehr alles für Aucma, auch wenn sie in den kommenden Jahren weiter das Gros der Produktion ausmachen werden. Auf der Suche nach neuen Wachstumsfeldern setzt das Unternehmen auf weitere Diversifizierung und wird beispielsweise im Ökopark demnächst Elektrofahrzeuge herstellen – unter anderem als Teil der kompletten Kühlkette. ● *pt*

Genau zur rechten Zeit durchgestartet

Lösungen für dichte Türen

Die Unternehmensgruppe Julius Cronenberg Sophienhammer aus Arnsberg im Sauerland ist erst spät nach China aufgebrochen. Von Qingdao aus will das Unternehmen den High-End-Markt für Türdichtungssysteme in China erschließen. Wachsendes Bewusstsein für Qualität am Bau sorgt dafür, dass für die Produkte jetzt ein Markt entsteht.

Egal wo – in China wird weiter kräftig gebaut. Zwar haben einige Städte in jüngster Zeit Maßnahmen beschlossen, um den Bauboom ein wenig zu zügeln und den explodierenden Immobilienpreisen entgegenzuwirken. Doch wer sich beispielsweise in Huangdao, dem Herzen des Neuen Qingdaoer Bezirks Westküste umschaut, wird eines besseren belehrt. Gerade in der zweiten und dritten Reihe unter den chinesischen Städten wachsen Hochhaustürme weiter wie Pilze aus dem Boden. Grund genug für das auf eine 300-jährige Geschichte zurückblickende sauerländische Familienunternehmen Sophienhammer, den chinesischen Markt zu erschließen. Hervorgegangen aus einer Sensenschmiede, reicht die Produktpalette der Gruppe heute von Fahnenmasten über Geländer-Systeme bis zu automatisierten Türdichtungen.

2016 wurde in Qingdao die überhaupt erste Niederlassung der Gruppe in Asien gegründet, die Qingdao Sophienhammer Hardware Co., Ltd. für Türdichtungssysteme. Stefan Korte, der Geschäftsführer des Unternehmens, gibt zu, dass sich Sophienhammer erst recht spät auf den Weg nach China begeben hat, sagt aber auch, dass es „genau zum rechten Zeitpunkt war“. Denn während es seiner Beobachtung nach chinesischen Entwicklern von Bauprojekten oft nur darum ginge, „schnell und billig zu bauen und dann teuer zu verkaufen“, wobei die Qualität oft auf der Strecke bliebe, legten die Käufer der Wohnungen auf hohe Standards in der Ausstattung zunehmend größeren Wert. Wer heute alle Möglichkeiten habe, in der Welt herumzukommen, mache sich auch ein Bild davon, was bei der Ausstattung von Räumen möglich sei. „Die Käufer entscheiden über die Qualität beim Ausbau.“ Für Stefan Korte steht dabei außer Frage, Zugluft erhöht das Wohlfühl-Gefühl nicht. Dichte Türen würden auch für Chinesen wichtiger. Dazu kommen das zunehmen-

de Umweltbewusstsein der Menschen und nicht zuletzt die Bestrebungen der chinesischen Regierungen, dem Schutz von Umwelt und Ressourcen mehr Priorität einzuräumen, wie es in den jüngst vom Nationalen Volkskongress verabschiedeten Strategien für die künftige Wirtschaftsentwicklung sehr klar formuliert wurde. „Erst jetzt entwickelt sich hier in China für unser Produkt ein Bedarf“, sagt der Manager, der darauf setzt, sich mit seinen Hightech-Lösungen in dem Markt erfolgreich positionieren zu können. Der intensive Dialog zwischen Deutschland und China über Normen und deren Angleichung erhöhe zusätzlich die künftigen Marktchancen, glaubt er. „Denn bisher dürfen beispielsweise in chinesischen Brandschutztüren keine Dichtungen verbaut werden.“ Technisch hochwertige Dichtungssysteme hätten jedoch nicht nur für den Brandschutz eine Bedeutung, sondern auch für den Schallschutz und den barrierefreien Innenausbau von Wohnungen und Büros.

Allmählich, aber stabil wachsen

In das Unternehmen, das derzeit zwölf Mitarbeiter beschäftigt, hat die Gruppe zunächst 1,75 Millionen Euro investiert, inzwischen aber weitere Ausrüstungen dazugekauft. Stefan Korte sagt, den Betrieb langsam wachsen lassen zu wollen. Es sei der Reiz eines Familienunternehmens, es sich leisten zu können, in Generationen zu denken und nicht gleich im ersten Jahr Gewinne sehen zu wollen, sondern eine Strategie zu verfolgen, um das Geschäft allmählich aufzubauen. Für den Manager heißt dies, schrittweise und gezielt in China Vertriebsstrukturen aufzubauen und so Aufträge zu gewinnen. Derzeit würden in dem Qingdaoer Montagebe-



trieb zu etwa 80 Prozent Aufträge aus den ausländischen Vertriebsniederlassungen realisiert, sagt er. Die Vision ist für ihn aber klar: Innerhalb des laufenden Jahrzehnts will er das Verhältnis umkehren und dann das Qingdaoer Werk auch als Basis etabliert haben, von der aus andere Märkte in der Region beliefert werden können: Indien, Japan, Korea und die Länder Südostasiens.

An dieser Stelle kommt der Manager auf einen entscheidenden Vorteil des Standortes zu sprechen, den er fast zu erwähnen vergessen hätte, „weil er so selbstverständlich ist“: Die Nähe zum Hafen, der zu den geschäftigsten und aufstrebenden an der chinesischen Ostküste zählt. „Denn das Teure ist oftmals nicht der Seetransport, sondern der Weg zum Hafen. Je kürzer er ist, desto günstiger.“

Die Qingdao Sophienhammer Hardware Co., Ltd. gehört zu den ersten deutschen Produktionsunternehmen, die sich in Qingdaos Deutsch-Chinesischem Ökopark angesiedelt haben. Stefan Korte hatte sich zuvor verschiedene Standortalternativen angeschaut, war dafür selbstverständlich auch in den großen Metropolen Peking und Shanghai unterwegs. Ganz abgesehen davon, dass beide Städte für einen mittelständischen Neueinsteiger inzwischen zu teuer sind und an Unternehmen aus der verarbeitenden Industrie kaum Interesse haben, hat sich Stefan Korte auch aus gewissem Eigennutz für Qingdao entschieden: „Die Luft ist bes-

ser“, sagt er mit einem verschmitzten Lächeln. Und fügt dann – wieder ernsthaft – hinzu, dass ihn die Professionalität der Ansiedlungsverantwortlichen im Ökopark überzeugt habe. Hier werde nicht nur auf die ganz Großen geschielt. Redeten die Behörden an anderen Standorten mit einem potenziellen Investor gar nicht erst, wenn er nicht gewillt sei, ein Werk mit einer Grundfläche von fünf- bis zehntausend Quadratmetern aufzubauen, hat der Ökopark Sophienhammer eine Werkhalle einschließlich Büro mit einer Fläche von insgesamt 1.000 Quadratmeter „zu einem vernünftigen Preis“ angeboten: „Genug Platz, um in den kommenden Jahren wachsen zu können.“ Bei Problemen könne er sich jederzeit an die Verwaltung wenden, sagt der Manager, für den der Ökopark noch einen anderen kommerziellen Vorteil bietet. Denn der Gewerbepark versteht sich nicht nur als Industriegebiet. Es soll eine Stadt in der Stadt werden, in der mit dem Ansatz der Nachhaltigkeit und Umweltfreundlichkeit eine Infrastruktur geschaffen wird, die es ermöglicht Arbeit und Wohnen zu einer lebenswerten Einheit zu verbinden. Ein Krankenhaus wird derzeit geplant, ebenso die Zweigstelle einer namhaften Universität und nicht zuletzt die Passivhaus-Siedlung. Der Sophienhammer-Manager wünscht sich, dass bei all diesen Projekten Türen mit Dichtungen aus seinem Unternehmen verbaut werden: „Bessere Referenzprojekte können wir hier in China gar nicht haben.“ ● pt

Biomüll zu „Gold“ machen

Henotec geht gegen die Müllberge vor und ebnet deutschen Technologiefirmen den Weg nach China

Chinas Mülldeponien quellen im wahrsten Sinne des Wortes über. Mehr als die Hälfte des Haushaltsmülls sind biologische Abfälle, die, werden sie vergärt, ein günstiger Rohstoff für die Energieerzeugung sein können – mit geringeren Emissionen als beim üblichen Verbrennen. Für deutsche Technologie-Firmen ist das ein Geschäftsfeld mit Zukunft.

Auf der diesjährigen Tagung des Nationalen Volkskongresses hat es die chinesische Regierung noch einmal deutlich gemacht: Gegen Umweltverschmutzung soll noch entschiedener vorgegangen werden. Und das umfasst mehr als den entschiedenen Kampf für sauberere Luft. Bereits zum Anfang dieses Jahres hat China den Import von Plastikabfällen gestoppt. Mitte April hat das Ministerium für Ökologie und Umweltschutz einen Einfuhrstopp für 32 weitere feste Abfallprodukte bekanntgegeben, der in den kommenden Jahren in Kraft treten soll. Schon ab 31. Dezember dieses Jahres wird unter anderem dem Import von komprimierten Autoschrott und verschrotteten Schiffen ein Riegel vorgeschoben.

Chancen für ein „Megageschäft“

Schon seit Jahren sind auch die Menschen aufgefordert, Abfälle, wenn nicht zu vermeiden, dann doch wenigstens zu reduzieren. Die Trennung von Müll ist zumindest in den großen Metropolen längst ein Thema. Mit Kampagnen in Restaurants wird aufgefordert, Gewohnheiten über Bord zu werfen und nur so viel zu bestellen, wie auch verzehrt werden kann. Dass dies so schnell gelingt, daran zweifelt Jiang Peng und verweist darauf, dass in China anders als in Europa Speisereste das Gros des Haushaltsmülls ausmachen. „Etwa 50 bis 60 Prozent sind es“, sagt er und fügt an: „Für uns ist das Potenzial für ein Megageschäft.“

Jiang Peng ist Geschäftsführer der Henotec Environmental, einem Unternehmen, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, aus Abfall im wahrsten Sinne des Wortes Geld zu machen, besser gesagt europäischen Technologie-Anbietern zu helfen, den chinesischen Markt zu erschließen –



mit Anlagen, die sauberen Strom durch Vergärung von Haushalts- und landwirtschaftlichem Müll produzieren. Da Bioabfälle einen hohen Wassergehalt haben, wird damit der Heizwert des festen Restmülls zusätzlich erhöht.

Der Unternehmer ist ein Wanderer zwischen den Welten und sagt mit einem erfrischenden Lachen, derzeit

eigentlich kein richtiges Zuhause zu haben. In Frankfurt am Main hat er Betriebswirtschaft studiert, hat nach dem Studium zunächst im Bereich Investment-Banking gearbeitet und sich dann 2012 in München selbstständig gemacht, wobei er von Anfang an auf das Thema „Grün“ gesetzt hat. So hat er zunächst chinesische Unternehmen beraten, die Technologien für erneuerbare Energien nach Europa liefern wollten. Zwei Jahre später begann er dann, deutschen mittelständischen Umwelttechnologie-Anbietern den Weg nach China zu ebnen. Weil er selbst gebürtiger Shandonger ist, war es für ihn fast selbstverständlich, 2015 sein Technologieunternehmen, das die Projekte entwickelt und Partner

nanz-Beratungsunternehmen aufgebaut, das, so die Vision, in den kommenden Jahren einen Investment-Fonds auflegen soll, um die Projekte zu finanzieren.

Lücke in der Abfallwirtschaft schließen

Jiang Peng sagt ganz klar, dass es ihm nicht in erster Linie um die „grüne“ Stromerzeugung geht, sondern viel mehr darum, den Kreislauf in der Abfallwirtschaft zu vervollkommen und die Umwelt zu schonen, indem Abfälle einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. So legt er Wert darauf, die richtigen Begriffe zu verwenden: „Wir verstromen nicht, sondern vergären den Müll.“ Am Ende entstehen dabei Strom oder Gas. Die Erzeugung von Biostrom oder -gas sei sozusagen das Mittel zum Zweck. Aus 100 Tonnen Biomüll könnten in einer Anlage pro Tag rund 10.000 Kubimeter Biogas erzeugt werden, was 24.000 kWh entspricht, erklärt Jiang Peng. Und das Interessante ist, dass die Anlagen mit dieser Kapazität als Block eines „Baukastens“ aufgebaut werden. Entsprechend dem Bedarf und der Menge der Abfälle ist eine effiziente Erweiterung möglich.

Zugute kommt dem Unternehmen, dass China landesweit vier Dutzend Städte ausgewählt hat, in denen Systeme für die Mülltrennung erprobt werden sollen. Darunter sind drei Städte in der Provinz Shandong: Qingdao, Tai'an und Ji'nan. Wo Mülltrennung im wahrsten Sinne des Wortes zum Durchbruch komme, „bestehen gute Chancen für unsere Technologie“. Das chinesische Einspeisungsvergütungs-Gesetz mache es zudem für nichtstaatliche Erzeuger attraktiv, erneuerbare Energien zu produzieren. Der Strom könne einerseits selbst genutzt werden, aber auch verkauft und in die Netze eingespeist werden. „Strom zu handeln ist sicherlich ein gewisses wirtschaftliches Risiko“, meint Jiang Peng zwar. Am Ende komme es aber darauf an, die Hausaufgaben zu erledigen und einen belastbaren Business-Plan zu erarbeiten.

Henotech als Know-how-Inhaber versteht sich als Generalunternehmer, der für jedes einzelne Vorhaben die geeigneten europäischen Hersteller als Lieferanten verpflichtet. Auf diese Weise habe er schon bei zehn Unternehmen konkretes Interesse am chinesischen Markt geweckt, bilanziert Jiang Peng. In Peking gebe es einem ersten Investor für eine Anlage zur Vergärung von Küchenabfällen. Wo sie gebaut wird, sei noch nicht entschieden. Lieferant der Anlagen ist die österreichische Thöni Industriebetriebe GmbH. Und im Deutsch-Chinesischen Ökopark Qingdao soll demnächst eine Referenzanlage für die Vergärung landwirtschaftlicher Abfälle aufgebaut werden. ● *pt*



zusammenbringt, im hiesigen Deutsch-Chinesischen Ökopark anzusiedeln.

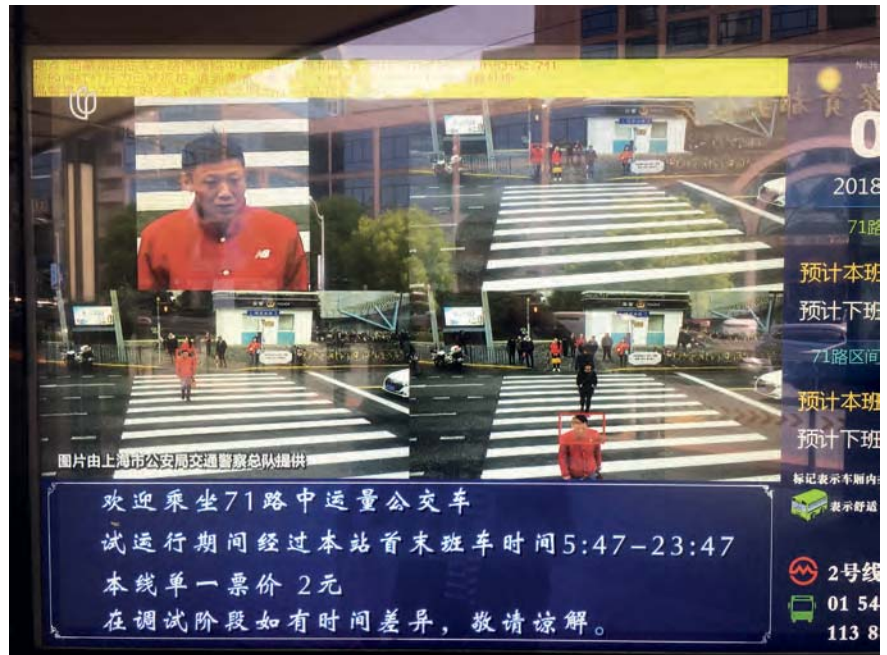
Der Park sei eine „Visitenkarte für Nachhaltigkeit“ und für deutsche mittelständische Technologie-Unternehmen ein „repräsentativer Standort“. Und schließlich hat der Unternehmer in der Finanzmetropole Shanghai noch ein Fi-

Erstmals dominieren mobile Geräte den Medienkonsum

Chinesen scheinen permanent online zu sein. Untersuchungen des US-Medienanalytikers eMarketer zufolge werden aber erst 2018 mobile Geräte das stationäre Fernsehen ablösen. Danach werden erwachsene Chinesen in diesem Jahr durchschnittlich zwei Stunden und 39 Minuten an ihren mobilen Geräten verbringen, fast die Hälfte der gesamten Zeit, die sie für den Konsum von Informationsmedien aufwenden. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Plus von 11,1 Prozent. An stationären Fernsehgeräten werden sie 2018 im Jahresvergleich zwei Prozent weniger Zeit verbringen – zwei Stunden und 32 Minuten. Der Untersuchung zufolge werden sie etwa eine Stunde am Tag mobil Videos schauen, was im Jahresvergleich einem Plus von fast 26 Prozent entspricht. 2020 werden Chinesen der Prognose zufolge ein Drittel ihrer mobilen Zeit für das Anschauen von Videos nutzen.

Mobiles Zahlen immer populärer

Mehr als die Hälfte aller chinesischen Online-Käufer werden in diesem Jahr die bestellte Ware über mobile Zahlungssysteme bezahlen. Das geht aus einer Ende April vorgestellten Studie zu Entwicklungen im Einzelhandel von Global Data hervor, für die 20 Länder unter die Lupe genommen wurden. Im Vergleich zum Vorjahr steigt der Anteil um mehr als fünf Prozent. Damit reiht sich China in die Top-Ten ein. Am populärsten ist das mobile Zahlen in Indien, gefolgt von Schweden, Neuseeland und Norwegen. Die größten Zuwachsraten hat allerdings Schweden zu verzeichnen. Dort ist die Akzeptanzrate von 2016 auf 2017 um zehn Prozentpunkte auf knapp 50 Prozent gestiegen. Während 2017 weltweit im Durchschnitt rund 40 Prozent der Online-Käufe mobil bezahlt wurden, waren es in Deutschland nur etwa 25 Prozent.



Erziehungsmaßnahmen: Verkehrsteilnehmer zu disziplinieren ist eine Herausforderung, der sich China zunehmend annimmt. Während schon seit längerer Zeit Nummernschilder von Verkehrssündern in den Straßen öffentlich gemacht werden, etwa in Qingdao, greift Shanghai jetzt zu einer neuen Maßnahme: Fußgänger, die bei Rot über die Straße gehen, werden auf Displays an Haltestellen „bloßgestellt“.

Das moderne China besinnt sich alter Methoden: Schon am Ende des 19. Jahrhunderts berichteten Reisende aus westlichen Ländern

in ihren Aufzeichnungen, dass zum Jahreswechsel Namenslisten von Steuersündern und Schuldner in den Straßen ausgehängt wurden. Denn vor dem Fest war es üblich, seine Geschäfte sauber abzuschließen und etwaige Schulden zu begleichen.

Ganz so viel Hightech gibt es in der Stadt Huangshi, Provinz Hubei, nicht. Hier wurden kürzlich an den Fußgängerübergängen kleine Nebelkanonen installiert. Nähert sich ein Passant bei roter Ampel dem Straßenrand zu dicht, wird er eingenebelt und somit auf seinen Fehler aufmerksam gemacht.



Förderung des deutsch-chinesischen Dialogs

Die Partnerschaft zwischen Deutschland und China und den Dialog zwischen Unternehmen, Schulen und Hochschulen zu fördern, das ist das Anliegen des am 4. Juni 2018 in München gegründeten Vereins „Deutsch-Chinesische Initiative für Unternehmen und Bildung e.V.“ (DCI). Die Tätigkeit des Vereins richtet sich an engagierte Schüler, Berufstätige, Schulen und Hochschulen, an in Deutschland und China tätige Unternehmen sowie Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Bildung und Politik, die an beiden Ländern interessiert sind. Ziel ist der Aufbau von Netzwerken, um den Austausch von Informationen zu intensivieren und die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern in den Bereichen Bildung, Wirtschaft und Gesellschaftspolitik zu vertiefen. Schülern und Studenten sollen Praktika in den Mitgliedsunternehmen des Vereins ermöglicht werden. Kulturelle Bildungsangebote in Schulen sollen erweitert und Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen intensiviert werden. An China interessierte begabte Schüler und Lehrkräfte will der Verein fördern, um die interkulturelle Kompetenz zu erhöhen und das Interesse an China beziehungsweise Deutschland zu erhöhen.

Vorstandsmitglieder sind Johannes Fottner, Professor für Technische Logistik an der TU München, Peter von Zumbusch, Vizepräsident Engineering der Wacker Chemie AG, Xu Chan, Geschäftsführerin der AXIS Deutschland GmbH, Paul Gerhardt, Emritus of Excellence an der TU München, Axel Kisters, Schulleiter des Staatlichen Gymnasiums Holzkirchen, und Matthias Krimphove, Controlling BMW AG.

www.dci-initiativen.org

Weitere chinesische Geoparks in der Unesco-Liste

Die Unesco hat Anfang Mai zwei neue chinesische Stätten in die Liste der globalen Geoparks aufgenommen: den Guangwushan-Nuoshuihe-Geopark in Sichuan und den Huanggang-Dabieshan-Geopark in

Hubei. Beide Parks stellen beeindruckend die „Vielfalt der Geologie des Planeten“ dar, so die Begründung. Damit gibt es in China jetzt 37 anerkannte globale Geoparks. Weltweit gibt es 140 von der Unesco anerkannte Globale Geoparks in 38 Ländern und Regionen.

Alte Hongkonger Polizeistation erfindet sich neu

Die aus dem 19. Jahrhundert stammende frühere Central Police Station gehört zu den wenigen noch vorhandenen Gebäuden des Hongkonger Kolonialerbes. Nach aufwändiger Restaurierung von elf der insgesamt

dards einverstanden, obwohl dies deutlich höhere Investitionen bedeutete.

Timothy Calnin, Direktor des Tai Kwun Centres, erläutert, dass die angebotenen Programme so kuratiert wurden, dass sie



16 Gebäude wurde sie Anfang des Monats als Tai Kwun Centre for Heritage and Arts neu eröffnet. Zusätzlich entstehen zwei neue Gebäude für Kunstausstellungen und Performances. Für das Umbauprojekt hatte der Hong Kong Jockey Club mit der Regierung ein Joint Venture gebildet. Die Partner wollten die Stätte zum öffentlichen Platz für alle machen, da Kunst, Kultur und die Bewahrung des kulturellen Erbes ein strategisches Anliegen des Hong Kong Jockey Clubs seien. Um das Ziel zu erreichen, war der Club mit der Einhaltung höchster Stan-

das kulturelle Leben in Hongkong bereichern. Besucher erhalten unter anderem in der Multimedia-Ausstellung „100 Gesichter von Tai Kwun“ Informationen über die historischen Gebäude und ihre Verbindungen zur Nachbarschaft. Zwei zur Eröffnung laufende Ausstellungen zeitgenössischer Kunst präsentieren die Arbeiten lokaler und internationaler Künstler, darunter die erste Ausstellung mit Werken des aufstrebenden Künstlers Wing Po So, der in dem heute als Soho bekannten Bezirk rund um die alte Polizeistation aufwuchs.

Nächtens am Morgen (1)

Betrachtungen von Wolfgang Kubin

Ich bin Frühaufsteher und Frauenversther. Ich erhebe mich irgendwann zwischen zwei und fünf am Morgen. Senile Bettflucht? Wohl kaum. Eher Nachtgedanken. Was für die einen Nacht ist, wird für mich zum Morgen. Und die Frauen? Sie betrüben mich.

Letztens sagte mir ein (deutscher) Emeritus in Peking: Die heutige Geisteswissenschaft im „Westen“ wird von männlich wirkenden Lesben bestimmt. Ihr Kampfgebiet seien die letzten Bastionen der Männer. Sie bekämen immer Recht, und wir weiblich agierenden Männer nur noch Unrecht. Ist das inzwischen wirklich so schlimm?

Die Frage ist, wie reden wir Männer und Frauen miteinander, übereinander? Wir Männer haben uns sehr in Acht zu nehmen, Frauen nicht. Die Beispiele häufen sich bis in die jüngste Gegenwart. Eine Moderatorin fragt im deutschen Fernsehen einen Schlagersänger, wo er seine Unterhosen aufbewahre. Kein Aufschrei. Aber als die deutsche Journaille von Sharon Stone Antwort erheischte, ob sie einen Slip trage, war die Empörung groß.

Frauen dürfen sich heute alles erlauben. In China ist es seit einiger Zeit ganz üblich, dass Frauen im besten Alter „junges Fleisch“ wollen. Sie haben keinen Partner, wünschen sich aber Beglückung durch einen richtigen, nicht zu alten Kerl. Warum auch nicht? Frau könnte dennoch anders reden. Verlangten wir Männer nach „jungem Fleisch“, hätten wir uns Sexismus vorwerfen zu lassen.

Als Heidi Klum jüngst einen sechzehn Jahre jüngeren Mann erkor, erhielt dieser in der deutschen Presse die schmeichelhafte Bezeichnung „toy boy“. Eine Beleidigung, über die niemand nachdachte. Würde ein alter Mann einer jungen „toy girl“ bezichtigt werden, stände die Sprachregelung in der „Emma“ gleich zur Debatte.

Wie reden wir? Alles Reden von Männern ist inzwischen unter Strafe gestellt. Jüngst versprach sich der Rektor der Universität Peking bei einer öffentlichen Rede, er las ein Binom falsch. Daraus entstand eine tagelange Diskussion in den chinesischen Medien. Jeder weiß, dass chinesische Zeichen zig Aussprachen und Töne haben. Irrtümer sind normal. Eine Rektorin hätte im nämlichen Fall wohl kaum etwas zu fürchten gehabt, genauso wenig wie neulich

Frau Nahles mit ihrer „Bätschi“- oder „Fresse“-Rede. Ein deutscher Politiker braucht bloß zu einer Journalistin zu sagen, sie fülle das Dirndl gut aus, schon haben wir ein Jahr verspätet eine monatelange Diskussion. Niemand fragt, warum zieht die Dame überhaupt ein Dirndl an. Sollen wir Männer nur noch in die Luft gucken, wenn wir einer Frau begegnen, die sich hübsch gemacht hat?

Heidi Klum lässt sich wegen ihrer Nacktfotos im Internet feiern. Und ich? Ich schaue sie mir gar nicht erst an. Viel zu gefährlich. Und hier in China, wenn die Studentinnen mit „nichts“ bekleidet herumlaufen? Ich schaue auf der Straße in den Himmel oder im Unterricht an die Decke. Alice Schwarzer würde mich natürlich sogleich fragen, warum beachtest du uns Frauen nicht? Schaute ich aber hin, würde ich auf der Stelle gedemütigt: Sexismus. Ach, so einfach ist das alles.

Ja, wie reden wir übereinander? Wie reden wir miteinander? Frauen machen traurig. Aber Männer noch mehr. Dieser Tage die üblichen Meldungen aus Indien: Vierzehn Männer vergewaltigen eine Sechzehnjährige und verbrennen sie dann. Indien ist eigentlich ein Land von Kultur und Zivilisation. Wir Deutschen bewundern Indien deswegen. Aber dort, wo nur 17 Prozent der Frauen arbeiten, scheint das weibliche Geschlecht lediglich Freiwild zu sein, das man nach der Vergewaltigung aufhängt, um es weiter zu demütigen.

Ein Aufschrei? In Indien – ja. Von den Frauen. Aber keine Theorie in den „westlichen“ Asienwissenschaften. Würde Ähnliches in China passieren, wäre nicht nur die Journaille begierig, alles auszuwalzen, bis in die Anfänge der chinesischen Geschichte zurück. Was wäre das für ein Festmahl für die „Chinahasser“.

China hat momentan kein gutes „Image“, Indien hat außer Vergewaltigung überhaupt kein „Image“. Deutsche fragen mich, warum arbeitest du in China? Sie fragen nicht, warum reist du nach Indien?

Ja, wie reden wir, wenn wir reden? Wie reden wir übereinander, miteinander? Es gibt keine offene Rede mehr. Es gibt nur noch Verdächtigungen, Unterstellungen. Es ist nicht nur schwer, eine Frau zu sein, es ist ebenso schwer ein Mann zu sein, insbesondere ein Frauenversther. ●

青岛中德咨询有限公司

QingDao Sino-German Consulting Co., Ltd.



NETZWERKEN

Organisation hochkarätiger Foren, Diskussionsrunden, Ausstellungen zur Förderung des Austauschs zwischen deutschen und chinesischen Unternehmen und Geschäftsleuten und zur Unterstützung bei der Erschließung der Märkte.

FÖRDERN

Förderung des deutsch-chinesischen Austauschs in den Bereichen Investmentbanking, Wertpapier- und Börsenhandel sowie der Zusammenarbeit zwischen Branchenverbänden, um gegenseitige Investitionen und Zusammenarbeit von Unternehmen zu erleichtern.

INFORMIEREN

Aufbau einer deutsch-chinesischen Plattform für Handel, Investitionen, M&A und Marktförderung als Grundlage für die Vertiefung der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen.

KONTAKT

Email: consulting@sgugroup.com

Tel: +86 0532-86723558



FREY ARCHITEKTEN GROUP
德国弗莱建筑集团
WFP ARCHITEKTEN

Nachhaltige Architektur
可持续建筑设计及城市规划
Since 1959

Die Frey Gruppe realisiert seit 1959 zahlreiche Bauaufgaben jeglicher Größenordnung für Auftraggeber im In- und Ausland. Heute ist die Frey Gruppe als Investor, Projektentwickler, Immobilienverwalter und Architekturbüro in zweiter Generation unter Wolfgang Frey international tätig, u.a. in Europa, China, Israel etc.

Nach der Expo in Shanghai 2010, auf der die Frey Gruppe die „Green City“ Freiburg vertrat und mit dem „BEST PRACTICE AWARD“ ausgezeichnet wurde, übernahm die Gruppe zunehmend Bauaufgaben in Asien. 2015 gründete Wolfgang Frey mit Jiakun Wang das Büro WFP Architekten, dessen Schwerpunkt auf dem ökologischen, nachhaltigen Bauen liegt, insbesondere von Niedrigenergiehäusern wie z.B. Passivhäusern. Darüber hinaus stehen WFP Architekten für ein modernes Architekturdiesign und eine zukunftsorientierte Stadtplanung.

Aktuelle Projekte: „Heidelberg Village“ in der Heidelberger Bahnstadt, der „Smart Green Tower“ in Freiburg (beide als Planer und Investor), die Königliche Reitschule in Abu Dhabi, in China ein Passivhaus-Kindergarten (Nanchang), das Shandong Lao-ling Museum, eine Passivhaussiedlung in Qingdao (als Planer und Investor) u.v.m.

WFP Architekten

- Freiburg
- Beijing
- Qingdao
- Shanghai
- Taiyuan

wfp-architekten.com

